

www.e-rara.ch

Der Rhein und die Rheinlande in malerischen Original-Ansichten

Holland

Darmstadt, 1863

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 7102

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-28477>

IV. Das holländische Volk und das Leben in Holland.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

portal des Friedhofes zu Rotterdam als ein ganz nettes Sinnbild, und zeichnet sich die Inschrift des neuen Gottesackers zu Alkmaar:

„S.P.Q.A. D.O.M. ET MANIBUS CIVIUM. MDCCCXXIX.“

(„Der Rath und das Volk von Alkmaar dem besten und höchsten Gotte und den Manen ihrer Mitbürger. 1829“)

durch ihre klassische Form aus; so ist dagegen die Aufschrift über dem Eingang des einfachen Todtenhofes zu Delfshaven durch ihre Sinnigkeit wahrhaft einzig, die ebenso schlicht, als inhaltlichen lautet:

„Rustplaats der Dooden,

Verwachting der Levenden.“

(„Ruheplatz der Todten,

Erwartung der Lebenden.“)

IV.

Das holländische Volk und das Leben in Holland.

(Volksfitten und Volksfeste. Die Landessprache. Berühmte Männer. Bildungsanstalten. Handel und Wandel.)

Während grade in den Eigenthümlichkeiten, durch welche sich die einzelnen Völker unterscheiden, ein nicht genug zu schätzender Vorzug liegt, und dieselben meist schon in der Natur der Länder ihre Begründung finden, weckt eben diese Mannigfaltigkeit ihres Charakters und Lebens jene Vorurtheile, welche eine Nation gegen die andere hegt, und welche oft gegenseitig zu dem ungerechtesten Spotte und nicht selten sogar zur förmlichen Verachtung Veranlassung geben. Kaum wird aber ein Volk mehr misskannt, als die Holländer, namentlich auch von seinen stammverwandten Brüdern in Deutschland, und dennoch vielleicht kein anderes zugleich so unverdient. Wir versuchen es daher hier, in möglichst treuen Zügen noch ein besonderes Bild seines Lebens und Webens, Handels und Wandels zu entwerfen, obwohl bereits manche Eigenthümlichkeit desselben in der vorhergehenden allgemeinen Schilderung des Landes angedeutet werden mußte, während Einzelheiten von allerlei Art erst später bei der Beschreibung der einzelnen Städte und Dörfer zur Sprache kommen können.

Blicken wir zwei Jahrhunderte zurück, so finden wir bei dem damaligen holländischen Volke dieselben Grundzüge des Charakters, wie heute, wo die Zeit dort nicht weniger Ecken und Unebenheiten abgeschliffen hat, als bei

andren Nationen, und zwar in den mehrerwähnten „Délies“, welche ihm 1697 eine ganz hübsche Lobrede halten. — Die alten Holländer, heißt es darin, waren einst von ihren Nachbarn verachtet, sowohl wegen der Rauheit ihrer Sitten, als der Einfachheit ihrer Kleider und der Eigenthümlichkeit ihrer Lebensweise. Man behandelte dieselben als Dummköpfe und nannte sie spöttisch „Milch- und Käsefresser.“ Was die heutigen Holländer sind, wird von Niemanden verkannt. Ihre Einsicht, Klugheit, Gewandtheit, Treue und Redlichkeit glänzen bei allen Fremden, mit welchen sie in geschäftliche Berührung kommen. Durch seinen Welthandel hatte der Holländer Gelegenheit, die Einrichtungen aller Staaten kennen zu lernen, und er hat von diesen Erfahrungen einen so weisen Gebrauch gemacht, daß jetzt in der Regierung des Landes kaum Etwas zu wünschen übrig sein dürfte. Nicht minder haben die Fremden, welche durch die trefflichen Handels- und Staatsverhältnisse Hollands angezogen, sich dort niederließen und etwa die Hälfte des Volkes ausmachen, dahin mitgebracht, was ihre Heimathländer Vorzügliches boten.

Von Nordholland oder Westfriesland insbesondere rühmt der Verfasser, daß seine Bewohner größtentheils die alten Sitten bewahrt und selbst nicht einmal ihre Kleidertracht verändert hätten. Sie erscheinen albern, sagt er, sind es aber keineswegs. Bei ihrer Redlichkeit kann man auf ihr Wort fester bauen, als bei den meisten andren Völkern auf den Eid. Unter ihnen herrscht kein Betrug, keine Leichtfertigkeit, keine Gotteslästerung. — Die Mädchen sind hier schön und züchtig, die Jünglinge bescheiden und sitzsam. Diese bringen oft ganze Nächte bei ihren Geliebten zu, sogar zu den Füßen ihrer Betten, ohne je ein Wort mit ihnen zu wechseln, welches die Schamhaftigkeit verletzen könnte. — Das sind die See-fischer Nordhollands, welche sich hauptsächlich mit dem Haringfang beschäftigen.

Anziehend und mitunter sehr naiv schildert unser Autor die verschiedenen Klassen des holländischen Volkes, welches er in Bauern, Seemänner, Kaufleute, Geldmänner (Rentner) und Edelleute eintheilt, indem er die Offiziere der Armee zu den „Gentishommes“ zählt. — Die Bauern, welche mehr emsig, als arbeitsam sind, bemerkt er, ertragen, obwohl selbst grob und roh, keine derbe Behandlung, während man durch gute Worte Alles über sie vermag. Verschlagener erscheinen jene, die den großen Städten näher wohnen; redlicher und grader die übrigen. Diese begnügen sich mit Dem, was ihnen gebührt, und nehmen, wenn man es ihnen auch geben will, kein Fünffousstück für Etwas, dessen Kaufpreis die Hälfte beträgt, sondern geben den Rest heraus. Bittet man aber, die Münze nur zu behalten, dann wissen sie nicht, was man sagen will, oder fragen wohl

gar, ob man nährtisch wäre. Die Lebensart des holländischen Landmanns ist einfach, und er schätzt die Habe nur insoweit, als dieselbe zur Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse und zur Bequemlichkeit seines Lebens dient. Gemüse, Wurzeln, Milchspeisen und etliche Salzspeise bilden seine Hauptnahrung. — Die Matrosen, welche die Mehrzahl der Seeleute ausmachen, sind noch einfacher, aber auch roher und massiver. Da sie fast immer auf dem Meere leben und mit der Welt wenig Verkehr haben, so können sie sich keine Bildung aneignen und in keiner Tugend üben, als in der Geduld und Ausdauer, wozu ihnen der Kampf mit Wogen und Winden Gelegenheit genug gibt. Obwohl sie aber beherzt sind, so kann ihre Tapferkeit doch vielleicht eher passiv, als activ genannt werden. Ihre gewöhnlichen Lebensmittel bestehen in Fischen und geschältem Getreide, das, wie Grütze, in Wasser gekocht wird.

Die Kaufleute und Handwerker sind dagegen als Stadtbewohner ziemlich fein, indem der Zulauf des Volkes, der Bürger, wie der Fremden, ihren Geist anregt. Erfindertisch und glücklich auch im Nachahmen, übertreffen sie durch ihren Fleiß oft das Muster, welches sie vor Augen haben. Die, welche Gewandtheit und List besitzen, versäumen nicht, diese Gabe zu ihrem Vortheil zu benützen, wo ihnen dies bei der Unkenntniß oder Einfalt der Leute gelingt. Sehr genau, lassen sie Nichts fahren, wo ihnen das Recht zur Seite steht; wenn sie jedoch mit Leuten von etwa gleichen Verhältnissen zu thun haben, und ihnen überdies das Recht und die Gerechtigkeit keinen Vortheil versprechen, so sind sie aufrichtig und die besten Geschäftsleute von der Welt. Hieraus aber sieht man (und dies ist ein merkwürdiger Ausspruch des Verfassers), daß es hienieden keine vollkommene und gleichmäßige Rechtschaffenheit gibt, und daß eine schlechte Handlungsweise Alle hinreißt und verdirbt, welche sich dem Stande widmen, worin sie herrscht.

Die Rentner, welche von dem Ertrag ihrer Gelder oder Güter leben, namentlich in den großen Städten, stehen weit höher, als die Kaufleute, obgleich sich die Bescheidenheit ihres Wesens und ihrer Tracht sowohl, als ihre zurückgezogene Lebensweise, nicht sehr von der kaufmännischen unterscheidet. Sie lassen ihre Söhne meistens für die städtischen oder staatlichen Aemter ausbilden und schicken sie nach der Vollendung ihrer Studien auf Reisen. Manche Familien haben solche Stellen eine lange Reihe von Jahren und selbst mehrere Jahrhunderte hindurch bekleidet. Uebrigens suchen oft auch reiche Kaufleute, von Ehrgeiz getrieben, ihren Söhnen den Zutritt zu jenen Aemtern zu verschaffen.

Als Beschäftigung des holländischen Adels, aus welchem während der

blutigen Freiheitskämpfe der Niederlande mehrere berühmte Familien erloschen, bezeichnen die „*Delices*“ die schönen Wissenschaften, Mathematik, Politik und vor Allem die Waffen. Doch übt sich der Edelmann in den letzteren nur zum Wohle des Vaterlandes und mißbraucht sie nicht zum Zweikampf. Die adligen Familien wohnen gewöhnlich auf dem Lande und erfreuen sich hier der Ruhe und unschuldiger Vergnügungen, lieben jedoch, wie die Edelleute anderer Nationen, auch die Jagd, das Reiten u. Sonst ist ihre Lebensweise von jener des übrigen Volkes sehr verschieden, da sie die Sitten der benachbarten Höfe, namentlich des französischen, nachahmen. Während sie sich aber nach dem Auslande richten, machen sie oft nur schlechte Copieen, statt daß sie ausgezeichnete Originalien würden, wenn sie sich nach ländlich-sittlicher Weise bewegten. Im Uebrigen ist der Adel Hollands bieder, höflich und wohlthätig, und es ist unwahr, daß er nicht geehrt und geachtet werde. Aehnlich den Edelleuten, leben die Offiziere der Armee, und reiche Kaufmannsöhne thun es diesen oft zu ihrem Verderben nach. — *Bréderode le noble*, *Egmont le riche* und *Wassenaar l'ancien*, wie das Volkssprichwort sie nennt, sind die berühmtesten adligen Familien des Landes, von denen der Ursprung der *Wassenaar* sogar auf *Claudius Civilis*, den batavischen Hannibal, zurückgeführt wird, während man die *Bréderode* den alten Grafen von Holland entstammen läßt.

Alle Klassen des holländischen Volkes aber, sagt mein Gewährsmann weiter, lieben die Freiheit, und es gibt vielleicht kein Land in der Welt, wo man sich dieses seltenen und kostbaren Gutes in gleicher Weise erfreut, wie in Holland. Dort ist Alles so wohl geordnet, daß man von Niemand abhängt und daß die Kleinen nicht durch die Großen und die Armen nicht durch die Reichen gedrückt (*gourmandez*) werden können. „*Pour la liberte*“ lautet die Devise auf dem Wappen der Provinz Holland, und jener Geist der Freiheit geht alsbald auf die Fremden über, welche sich hier niederlassen, gleich als ob es die Luft des Landes wäre, die ihn einflößt. — Bei den Holländern ist es daher nicht erlaubt, Jemanden zu schlagen, weder Magd noch Knecht, weil Niemand Richter in seiner eignen Sache sein kann. Auch dürfen Diensthoten nicht wider Willen zurückgehalten werden. Mehr, als die Männer, berücksichtigt aber die Freiheit, obwohl sie Gemeingut aller Stände und Geschlechter Hollands ist, die Frauen. Sie zu schlagen, wäre ein Verbrechen, und wenn die Nachbarn erführen, daß sich ein Mann an seiner Frau zu vergreifen gewagt hätte, so würden sie ihn zwingen, zur Strafe einen Schinken zu entrichten (*ils le contraindroient à paier un jambon d'amande*).

Das holländische Volk ist ausdauernd und fest in seinen Entschlüssen. Der Holländer läßt von einem Unternehmen nicht ab und kommt durch seine Beharrlichkeit fast immer zum Ziel. Außerst vorsichtig, wie er ist, kann man ihn nicht leicht hintergehn. — Etwas weniger empfindlich, als bei andren Völkern, zeigt man sich hier im Punkte der Ehre; dagegen gibt es keine Nation, welche gewinnfüchtiger wäre. Mit der Muttermilch scheinen die Holländer die Begierde nach Reichthum und die Lust seiner Erwerbung einzusaugen. Um dieses Zweckes willen scheuen sie keine Zeit, keine Mühe, keine Anstrengung und setzen sich gern den Gefahren der längsten und gefährlichsten Reisen aus. Im Uebrigen ist der Holländer kräftig, von schönem Wuchs, hübschen Gesichtes, gut von Gemüth, gefestem Sinnes und gewandt in Allem, was er unternimmt, in Künsten und Wissenschaften sowohl, als in allen andren Arbeiten. — Er weiß seinen Leidenschaften zu gebieten und ist ein Feind der Duelle, Schlägereien und des Streites; wenn sich aber zwischen den Bauern und dem gemeinen Volke Händel entspinnen, so werden dieselben mit der größten Rohheit ausgemacht. — Verrath, Schwüre und Gotteslästerungen sind ihm verhasst; er ist durchaus nicht blutgierig, sondern im Gegentheil mitleidig von Natur. — Leuten, die etwas Wunderbares erzählen, schenkt er nicht leicht Glauben. An Diebstahl findet er keinen Gefallen, und noch weniger an Bettelerei. Daher paste auch der Name „Geusen“ (Gueux — Bettler), welcher den Holländern einst als Devise gegeben wurde, durchaus nicht zu ihrem Charakter*)

Zu nachsichtig sind die Eltern gegen ihre Kinder, bemerken die „Delicoes“ weiter. Sie züchtigen dieselben nicht genug, ja prüfen selbst nicht einmal sorgfältig, welchen Händen sie ihre Erziehung anvertrauen. Der besuchteste Lehrer wird gewählt und genügt, wenn er vollkommen schreibt und die Sprache versteht, welche ein Kind lernen soll. Dieser aber geht seinen Vergnügungen nach und überläßt seine zahlreichen Zöglinge einem Nichtswisser

*) Hierzu sei bemerkt, daß zwar die Spanier den Bund jener Männer, welche 1565 für die Freiheit des Gewissens und die alten Rechte des Reiches in die Schranken traten, spottweise so nannten, diese selbst aber die Bezeichnung „Geusen“ sofort als Ehrenamen trugen. An ihrer Spitze standen Ludwig v. Nassau und Heinrich v. Brederode. Sie trugen aschgraue Kleider, wie Böhler und Bettelmönche, hölzerne Messer und Löffel oder andre Hausgeräthe der Bettlerzunft an den Hüften, und am Halse den Geusenspfennig mit den Inschriften: „Dem Könige getreu!“ und: „Bis zum Bettelsack!“ — Leider sahen viele Glieder des Bundes später in schrecklicher Wahrheit an sich den Namen der Bettler erfüllt, den sie so stolz zur Schau getragen hatten.

von Unterlehrer, der wenig Gehalt hat und nicht mehr ist, als ein Knecht. Eine schöne Handschrift, Fortschritte in der Sprache bilden die Hauptsache; von einer Erziehung zur Gottesfurcht keine Rede. Daher rühren denn die Verirrungen, welche vorkommen. Wenn es aber überraschen muß, daß die Zahl derselben nicht größer ist, so legt grade dieser Umstand ein schönes Zeugniß ab für die treffliche Naturbegabung und das ausgezeichnete Gemüth des holländischen Volkes, welches, trotz seiner mangelhaften Erziehung, so viele gelehrte, tüchtige und fromme Männer zählt.

Nichts aber geht dem Holländer mehr zuwider, als Stolz und Anmaßung. Hochmüthige und dunkelhafte Menschen, welche es wagen, ihn gering zu schätzen, können sicher sein, daß man sie verachtet und ihre Gesellschaft meidet. Er liebt, daß man zutraulich mit ihm verkehrt, und erträgt nicht, daß man die Miene des Vornehmeren gegen den Geringeren annimmt. — Daher gehen in Holland die Leute von höherer Stellung herzlich mit den übrigen um und trinken freundlich mit denen, die weit unter ihnen stehn. Grade durch seine Herablassung und Leutseligkeit gewann Prinz Wilhelm die Herzen dieses Volkes und that dadurch dem König von Spanien mehr Leid, als mit allen seinen Armeen.

Wenn wir so das Wesen, die Neigungen und Sitten des holländischen Volkes mit Aufmerksamkeit betrachten, wird es uns nicht wundern, warum die Fremden, welche sich in Holland niederlassen, Mühe haben, hier zurecht zu kommen, indem ihr Charakter und ihre Lebensart oft von ganz entgegengesetzter Art sind. Selbst jene Bewohner des Landes, welche von Einwanderern herstammen, brauchten lange Zeit, bis sie die Eigenthümlichkeiten der Urvölkerung vollkommen annahmen. — Einen Hang aber haben die Holländer mit allen nordischen Völkern gemein, den nämlich, daß sie bisweilen gern trinken und sich bei den Gastmählern freuen, welche sie ihren Freunden geben. Wer übrigens zänkisch und händelsüchtig ist, wenn er getrunken hat, wird aus der Gesellschaft entfernt. Der Holländer bedient sich aber der geistigen Getränke nicht blos zum Vergnügen, sondern, durch die Feuchtigkeit der Luft und des Landes genöthigt, auch besonders zur Erhaltung seiner Gesundheit, und der Genuß gemeinschaftlicher Mahle, wobei etwas reichlich (un peu largement) getrunken wird, ist fast der einzige dieser Art, den sie sich erlauben. — Wie es in Holland mit dem Gebrauche des Wassers aussieht, haben wir S. 9 ff. schon gehört.

Von jenem Hange abgesehen, herrschen in der Lebensweise der Holländer allgemein Einfachheit, Genügsamkeit und Mäßigkeit, Tugenden, für welche namentlich der große Admiral Ruyter und der berühmte Minister

Wit als Muster gepriesen werden. Diese Männer hatten in der That weder in ihrer Kleidung, noch in ihren Häusern, Mahlzeiten zc. Etwas vor den übrigen Bürgern voraus. — Die holländische Küche bringt gesalzenes und frisches Fleisch, Gemüse und Mehlspeisen. Knoblauch und Zwiebeln sind ihrem Ragout fremd und ihre Fleischspeisen weder köstlich, noch lecker bereitet. Doch besitzen die Holländer eine Art von Naschhaftigkeit oder Leckerei. Sie essen nämlich eine Menge Pfefferkuchen, Kräpfselchen und köstliche kleine Bröckchen, woran das gemeine Volk so viel Geld verschwendet, daß es täglich einen besseren Lisch haben könnte, als jener, der oft nur aus Käse, Butter und Milch besteht. — Die Vornehmen führen zum Theil eine französische Küche.

Die holländischen Frauen und Mädchen werden ihrer Schönheit halber sehr gerühmt, nicht so aber ihres äußeren Anstandes. Doch haben sich, wie mein zweihundertjähriger Gewährsmann sagt, seit einiger Zeit wenigstens die Töchter der Vornehmeren auch diese Tugend ziemlich angeeignet. Dagegen sind die Jungfrauen desto mehr ihrer Züchtigkeit wegen gepriesen und über Alles die Frauen. Indessen muß man hier bei den Mädchen unter Keuschheit die Hingebung ihrer Person ohne eheliches Versprechen verstehen; denn man findet in Holland vielleicht ebenso viele Töchter, welche sich unter der Bedingung der Heirath Liebhaber wählen und ohne Zustimmung ihrer Eltern zu Männern nehmen, als in jedem andern Lande. — Auch gibt es dort viele Frauen, welche mit ebenso großem Geschick arbeiten, wie die Männer, und nicht weniger auf den Vortheil und die Hebung ihrer Familien bedacht sind.

Ganz besondere Ehre und Vergnügen aber finden die holländischen Frauen in der Reinlichkeit ihrer Häuser und Möbel, und es geht diese Sauberkeit über Alles, was man sich davon einbilden kann. Fort und fort reiben und waschen sie alle Möbel von Holz bis auf die Bänke und das kleinste Brett und ebenso die Stiegen, an deren Fuß sie größtentheils die Schuhe ausziehen, wenn sie die oberen Zimmer betreten wollen. — Selbst Fremde müssen, wenn man sie einführt, oft die bereit stehenden Strohschuhe anziehen oder wenigstens ihre Schuhe auf's Sorgfältigste an den daliegenden Strohmatte und Tüchern reinigen. — Ebenso werden die Zimmerböden gepugt, welche oft aus schönem Marmor bestehen; man wäscht sie mit Seife oder reibt sie mit Sand, wie man es auch mit dem Tafelgeschirre macht.

Des Fleißes, den man auf die Sauberkeit der Straßen verwendet, und einer andren Eigenthümlichkeit, welche die „Délícies“ mittheilen, wurde S. 29 und 37 schon gedacht. — Die Frauen der Dörfer bleiben in der

Reinlichkeit keineswegs hinter den Städterinnen zurück. Sie putzen die Schlösser, Thürangeln, Eisenringe und all ihr übriges Geräthe so blank, wie polirter Stahl. Selbst die Ställe erfreuen sich dieser Sorgfalt und werden auf eine Weise gehalten, welche überrascht. (Vergl. S. 40 ff.) — Unter den Mobilien der reicheren Bürger findet man goldnes und silbernes Tafelgeschirr, schönes Teppichwerk und zahlreiche Gemälde, oft von den besten Meistern. Es gibt ohne Zweifel kein Land auf der Erde, wo man so viele und treffliche Kunstwerke dieser Art besitzt. Sie bilden einen Hauptschmuck der Häuser, und selbst der Geringe hat ebenso gut seine Gemälde, wie sein Porzellan. Dafür, so sparsam sie sonst sind, scheut kein Holländer das Geld; denn dies ist ihre Liebhaberei. — Nicht weniger Reinlichkeit und Ordnung, als in den Häusern, herrscht auch auf den holländischen Schiffen. Selbst während des Sturmes, wann Himmel, Erde und Meer sich zu vermengen scheinen, putzt und wäscht der Schiffmann mit einem Fleiße und einer Ruhe, als ob er die Versicherung habe, daß Wind und Wogen seinem Fahrzeuge nicht schaden könnten, wie es denn auf dem Wasser überhaupt kaum ein Hinderniß gibt, das er nicht durch Geschicklichkeit und Ausdauer überwindet. — Zum Schlusse gedenken dann die „*Délicios*“ noch einiger Eigenschaften, welche man im Allgemeinen bei den Holländern jedes Standes und Ranges findet. Es sind dies, außer ihrer großen Einfachheit und Genügsamkeit in der Lebensweise, die Regelmäßigkeit und Ordnung in ihren Ausgaben. Hier gilt als Hauptgrundsatz, daß Jeder weniger verbraucht, als sein Einkommen beträgt. Wer am Ende des Jahres nichts übrig behält, glaubt dasselbe schlecht angewandt zu haben. Ein Mensch aber, der seine Ausgaben der Einnahme gleich stellen wollte, würde seinen Kredit verlieren und betrachtet werden, wie in andren Ländern der Verschwender.

Nichten wir den Blick auf die Gegenwart, so wird dem holländischen Volke in Deutschland fast sprüchwörtlich das Phlegma zum Vorwurfe gemacht, und daher der wohlbeleibte Fremde, der in einem Badeorte einherkriecht, wie eine Lokomotive, welcher der Dampf ausgegangen ist, gerne als „watschelnder Minneher“ aufgezo-gen. Die Bedächtigkeit des Holländers ist nun zwar allerdings groß, auch besitzt er vielleicht einen zu hohen Grad von Gemüthsruhe; aber wir thun dem betriebsamen Völkchen Unrecht, wenn wir sein bedächtiges Wesen zur geistigen Langsamkeit stempeln, ja beschimpfen uns dadurch selbst, weil wir unsren Stammverwandten zu nahe treten, während König Ludwig Napoleon sie so ehrenvoll ein Volk von Philosophen nannte, welches mit Ruhe auf die Verkehrttheiten der andren Nationen herabsehe. — Trotz seiner Kaltblütigkeit kann übrigens der

Holländer auch lebendig, munter und selbst ausgelassen sein, und ist es bei seinen öffentlichen Lustbarkeiten und Vergnügungen sowohl, als im trauten Kreise seiner Freunde und Bekannten stets, obgleich er unter Fremden lange Zeit braucht, bis er seine Zurückhaltung ablegt und, wie man sagt, „aufthaut“, was erst geschieht, wenn er das Fahrwasser gehörig sondirt hat.

Der große Haufe erscheint in Holland sogar nicht minder leichten Sinnes, als seines Gleichen überall, und auf diese Klasse paßt auch nicht durchgehend der Spruch:

„Wo Hessen und Holländer verderben,
kann Niemand Nahrung erwerben.“

Demn auch hier findet man starke und rüstige Leute, welche die Trägheit und den Müßiggang lieben, und die Arbeit und den Fleiß scheuen, so daß die Gutsbesitzer, wie wir S. 6 hörten, ausländischer Kräfte bedürfen, und Bettler und Personen in Lumpen sind jetzt ebenfalls keine so seltene Erscheinung, als Bädeler glaubt, obwohl die ehrenwerthe Maatschappij van weldadigheid (Wohlthätigkeitsgesellschaft) schon seit 1818 ihr schönes Bestreben verfolgt, durch die „Freien Armen-Colonien“ zu Frederiks- und Willemsoord, die „Waisen- und Bettlerstifte“ zu Veenhuiizen, die „Landwirthschaftliche Erziehungsanstalt“ zu Wateren und die „Bettleranstalt“ zu Dammerschans den Gemeinden die unbrauchbaren Glieder abzunehmen und sie zu tauglichen Menschen um- und heranzubilden. — Wie überall, gibt es zwar auch in Holland eine ärmere Klasse und diese wohnt oft sogar in den Kellern oder Erdgeschossen; im Ganzen aber herrscht unter dem „kühmellenden Volke“, wie die Holländer auch schon genannt wurden, als Frucht ihres Fleißes, ihrer Emsigkeit, Mäßigkeit und Sparsamkeit eine gediegene Wohlhabenheit.

Zu weit geht offenbar jener deutsche Schriftsteller, welcher sagt, der Gedankenstrom des Holländers, des „fleichgewordenen Phlegmas“, fließe langsam dahin, wie seine Kanäle, das Land sei nur für die Prosa des Handels geschaffen, und kein Berg, keine Höhe führe Auge und Geist himmelan. — Eine Art von Phlegma hat der Bewohner Hollands allerdings mit dem comfortablen Engländer gemein. Er liebt nämlich eine gewisse Bequemlichkeit und Gleichförmigkeit des Lebens nur zu sehr und schmaucht nach Vollendung seiner Geschäfte behaglich seine Thonpfeife, während er gemächlich vor dem Haufe in der Sonne oder im Sessel am Kamine sitzt und durch seine ruhig heitere Miene zeigt, wie wohl er sich fühlt. Makkelijik über Alles. — Wird aber die Liebe des holländischen Volkes zu dieser Gleichförmigkeit schon durch das Gleichförmige der Natur seines Vaterlandes be-

dingt, so kann man daraus ebenso wenig einen Vorwurf ableiten, als aus seinen übrigen Eigenthümlichkeiten, die ihm von dem heimathlichen Boden gleichsam angeboren sind. — Die Weichheit und Zartheit der holländischen Frauen, welche offenbar die Frucht des wasserreichen Klimas ist, läßt uns daher gewiß auch die Weichlichkeit dieser reizenden Niren vergessen, bei denen die Fußwärmer oder Feuerstübchen (Stoofjes) so unentbehrlich sind, daß man sie in den Kirchen hundertweise neben einander gereiht erblickt.

Wirft das deutsche Sprüchwort: „Er geht durch, wie ein Holländer,“ dem stammverwandten Volke Feigheit vor, so rühmt dagegen ein altholländischer Spruch: „Hoog van moed, klein van goed, een zwaard in der hand, is't wapen van Gelderland“, und alle seine Freiheitskriege gaben die herrlichsten Proben von seinem Muth und seiner Tapferkeit. Tapferer, als in der Fremde, haben sich die Holländer freilich immer im eigenen Lande bewährt, wie dies bei den Rheingauern derselbe Fall war; dafür treten aber die Heldenthaten von Alkmaar, Gouda, Haarlem und Leyden auch um so glänzender hervor. Findet übrigens diese eigenthümliche Erscheinung ihre Begründung, so läßt sich dieselbe nicht minder leicht aus der schweizerähnlichen Heimathliebe des holländischen Volkes erklären, als aus der natürlichen Beschaffenheit seines Vaterlandes und dem merkwürdigen Grundsatz, nach welchem, wie dessen schon die „Delices“ gedenken, der Krieg das Handwerk der Müßiggänger (*la guerre qui est appelée le métier des fainéants*) genannt wird.

Ueber den Ursprung jenes Volksprüchwortes vom Durchgehn aber erzählt man: Als Holland von den Franzosen erobert war, lagen 1795 eine Zeitlang auch holländische Truppen in Cleve, unter welchen das Ausreißen ungemein im Schwunge stand. Ihr General Daendels wohnte bei Robbers im Thiergarten und hatte eine starke Wache. Da sah er eines schönen Morgens, statt eines Soldaten, seinen Gastwirth in militärischem Aufzuge vor seinem Quartier den Wachtdienst versehen, und als der General sich erkundigte, was dies bedeute, ließ Robbers ihm sagen, da die ganze Wache Reißaus genommen, dem General aber doch eine Schildwache gebühre, so habe er sich einstweilen diesem Dienste unterzogen. — „Der fliegende Holländer,“ jenes sagenberühmte Seegepenst, hat übrigens vielleicht auch seinen Antheil an der merkwürdigen Redensart.

Obwohl seit Anfang unsres Jahrhunderts von Königen beherrscht, die sich seiner Liebe erfreuen, hat das holländische Volk doch in seinem unabhängigen Bürgerinne das alte Freiheitsgefühl fortbewahrt, und selten werden daher Staatsanstalten mit dem Zusatz: „Königlich“, sondern meist

als Reichs- oder Landesinstitute bezeichnet, wie z. B. das Beamtenthum der Deichschauern und Wasserbauten als Rijk's Waterstaat, der Freihafen zu Amsterdam als Rijk's Entropôt-Dok, die Gemädegallerie dajelbst als Rijk's Museum etc. — Auch sind Einigkeit und ein gewisses Nationalbewußtsein Tugenden des holländischen Volkes, welche seinen deutschen Brüdern leider abgehn. Mit dieser Brüderlichkeit hat es übrigens, gelegentlich hierbei bemerkt, keine große Bewandniß, da sich die in Holland reisenden Deutschen keines besonderen Ansehens erfreuen, die Kassauer als Landsleute der Dranier ausgenommen, jener Helben, die in edler Uneigennützigkeit Blut und Gut im Kampfe für die Freiheit der Niederlande einsetzten. Indessen geht auch hier zu weit, wer behauptet, der Holländer lasse sich mit seinem Bruder und Nachbar, dem „armen Deutschen“, wie er ihn kaufmännisch dummstolz nenne, nur dann ein, wenn er ein Geschäft machen könne.

Die reichen Holländer haben zwar jetzt vielfach die Einfachheit ihrer Väter verlassen und leben glänzend und mitunter sogar schwelgerisch; im Allgemeinen aber herrscht noch die alte Mäßigkeit, und es ist daher eine Seltenheit, daß der Fremde auf der Straße einen Betrunknen erblickt. — Neben man sich bisher in Holland bediente, gewinnt seit den jüngsten Jahren auch das baierische Bier immer mehr an Beliebtheit, und selbst in den kleineren Städten trifft man bereits ein und das andre „Beijersch Bierhuis“, wo man Kizinger, Erlanger u. in Flaschen und Seideln schenkt. War übrigens schon der einheimische Gerstensaft, so wenig er dem Fremden mundet, der Gesundheit des Holländers jedenfalls noch zuträglich, als sein Wasser, so wird der Branntwein für ihn doch stets das wahre Eau de vie bleiben. (Vergl. S. 9—11.)

Einer der vorzüglichsten Charakterzüge des holländischen Volkes ist sein Wohlthätigkeitsfinn, der sich nicht minder im stillen Wohlthun bekundet, als in den öffentlichen milden Anstalten. Die „Délices“ gedenken desselben zwar nicht in ihrem allgemeinen Gemälde der Bewohner, rühmen aber anderwärts, wie die schönen Anstalten der Städte, Flecken und Dörfer Hollands zur Unterhaltung der Armen mehr, als irgend eine andre Eigenthümlichkeit des Landes, erwähnt zu werden verdienten, und preisen die Sorge, welche man in ganz Holland für dürftige Familien und arbeitsunfähige Leute trage, als lobenswerth und selbst bewunderungswürdig, weil es vielleicht keinen Punkt auf der Erde gebe, wo man mehr Liebeswerke übe.

Die Leidenschaft des Schoonmakens ist den holländischen Frauen noch heute, wie ehemals, eigen, und weit größer, als bei uns, ist daher in den

Hauptstädten des Landes die Zahl der Putzfrauen (Schoonmaaksters), die, zum Reinigen der Häuser und Hausgeräthe gedungen, sich lediglich von diesem Geschäfte ernähren. — Neben dieser, obwohl oft übertriebenen, dennoch verzeihlichen „Putzsucht“ herrscht indessen unter den Frauen Hollands auch die, wie es scheint, dem weiblichen Geschlechte der ganzen Welt angeborne Vorliebe für den körperlichen Schmuck, und es spielen dabei Farbenreichtum und Kostbarkeit der Stoffe, Gold und Juwelen eine Hauptrolle. Einem blendenden Blumengarten glich noch Ende Oktober 1856 das Theater zu Rotterdam; so hell, so bunt war der Frauensthor geschmückt, den ich hier bewunderte! Nicht anders fand ich es auf den Promenaden. — Selbst unter den holländischen Dienstmädchen trifft man keine Aischenbrödel, wie bei uns. Dort muß von Goethe's „Magd im Putz“ das Original gesucht werden; denn die enganliegenden hellen Jacken, die weißen Spitzenhäubchen mit ihren Goldspangen und die blanken langen Schürzen kleiden diese Wassernixen allerliebst, zumal da sie meistens hübsche und nicht selten reizende Gesichter haben. — Die Tragstangen, deren sich die Küchenmädchen zum Herbeiholen ihrer Bedürfnisse bedienen, schonen zwar den Kopf, gleichen aber zu sehr einem Schulterjoch, um sich gut zu machen, obwohl sie zierlich gehandhabt werden.

Dagegen sind die Volkstrachten, an denen der Holländer ebenso fest hält, wie an den Sitten seiner Vorfahren, überhaupt nicht minder malerisch, als alterthümlich anziehend. Ausgezeichnet bei den Männern durch eine Menge goldner und silberner Knöpfe, prangen sie bei den Frauen oft in einem wahren Reichthum von Goldzierrathen und Kleinodien, namentlich in Seeland und Friesland, wo das zarte Geschlecht zugleich auch noch durch den Ruhm hoher Schönheit hervortragt. Vortrefflich stehen besonders den Mädchen die kostbaren Haarspangen, die an den Schläfen in Rosetten oder Ringeln enden, und die netten Spitzenhäubchen, deren reichgestickte Schleierflügel zierlich über den Nacken herabwallen. Oft kommen dazu noch Stirnbänder mit edlen Steinen, Diamantnadeln, Halsketten, Ohrringe und andres Schmuckwerk, wodurch ein Kopfspug entsteht, der nicht selten mehrere Tausende an Werth besitzt und den schon durch ihre Frische reizenden Frieslandern ein wahrhaft seehaftes Ansehn verleiht. Selbst unter den niederen Volksklassen besteht dieser Kopfschmuck aus Gold und hebt auch das zarte Weiß des Antlitzes bleicher Schönen. — Die Trachten der holländischen Waisenkinder verdienen nur in sofern Erwähnung, als dieselben auffallender erscheinen, wie in andren Ländern, namentlich die rothen Röcke der Mädchen mit schwarzen Jacken, oder die schwarzen Röcke mit rothen Jacken und

weißen Halstüchern und Häubchen. Auch die Kleidung der Waisenkaben ist immer doppeltfarbig.

Treuer, als die Südholländer, haben die Bewohner Nordhollands mit den Trachten zugleich die Sitten ihrer Ahnen bewahrt. Besonders zeichnen sich darin die Friesländer aus, die sich schon durch ihre Körperstärke und ihre Kühnheit, durch ihren Freimuth und ihren Unabhängigkeitsstinn als deutscher Volksstamm ankündigen, und deren altes Landrecht sagte: „Die Friesen sollen frei sein, so lange die Winde aus den Wolken wehen und die Welt steht.“ Hier gibt es ungemein reiche Bauern, und mit einer Ruhmredigkeit, die mit der holländischen Einfachheit und Sparsamkeit im Widerspruch steht, wird erzählt, daß ein friesscher Landmann zur Residenz gefahren sei, dessen Wagen mit Silber und Gold beschlagen war, während seine Pferde in goldnen und silbernen Geschirren und Hufeisen prangten. Nach einer andern Version fuhr der bäuerische Krösus mit diesem Aufwande einst seinen Landesherren. Gewiß ist, daß der reiche Friesländer, wie in seiner Tracht, auch an seinen Pferdegeschirren den Luxus liebt. — Man müßte jedoch ein ganzes Buch schreiben, wollte man alle Eigenthümlichkeiten des holländischen Volkes in Sitten und Gebräuchen schildern, die bei Verlobungen, Hochzeiten, Sterbfällen, Kindbetten u. so mannigfaltig sind, als in Deutschland auch.

Lobenswerth aber ist die in verschiedenen Städten herrschende Sitte, daß man ärztliche Berichtzettel über das Befinden der Kranken und Wöchnerinnen an der Hausthüre anschlägt, wodurch die theilnehmenden Freunde und Verwandten die gewünschte Kunde erhalten, ohne durch ihre Besuche zu stören. Aehnlich zeigt hier und da ein ausgehängtes rothes Nadelkissen bildlich die Geburt eines Knaben, ein weißes die Ankunft eines Mädchens an, während sonst der Hausbursche oder das Hausmädchen die Niederkunft seiner Herrin in der Nachbarschaft meldet mit den Worten: „Mevrouw N. is van eenen jongen zoon (dochter) bevallen (verlost) etc.“ — Das Bulletin einer Wöchnerin erscheint acht Tage lang an der Thüre des Hauses und lautet bald: „De kraamvrouw en het kind hebben deze nacht redelijk wel doorgebracht“, bald: „De kraamvrouw en het kind zijn na omstandigheden welvarende etc.“ — Den Personen, welche der Kindbetterin Besuche (kraamvisiten) machen, wird Thee verabreicht und s. g. „Männchen“ und „Weibchen“ (mannetjes en vrouwetjes) von Zwieback, sowie „Jungen“ und „Mädchen“ (jongetjes en meisjes) von Anis.

Zur Brautschau (Bruidschouw), welche acht Tage vor der Hochzeit im Hause der Braut stattfindet, werden die Verwandten und Freunde durch die Zusendung seiner Duten mit Zuckerwerk (Bruidsuiker — Brautzucker) ein-

geladen und erscheinen, um dem Brautpaare ihre Glückwünsche darzubringen. Verlobt oder engageert sind die jungen Leute einfach, wenn der Geliebte die Eltern des Mädchens um die Erlaubniß zum Eintritte in das Haus gebeten (Acces gevragt) und dieselbe erhalten hat. Solche Verlobungen gehen aber oft ebenso leicht wieder zurück, als sie geschlossen worden sind. — Mehr Umstände machen die Leichenbitter (Ansprekers), welche in schwarzen Kleidern und mit langen Flören an den Hüften zuerst einzeln zu den Familiengliedern und Freunden des Verstorbenen gehen und dann gemeinsam in der Nachbarschaft von Haus zu Haus mit den Worten: „Wij geven kennis dat overleden is de weledele Heer N. etc.“ oder in andrer Form seinen Tod anmelden.

Daß die Holländer keine so prosaische Menschen sind, wie man sie gewöhnlich schildert, zeigen, außer mannigfaltigen poetischen Schildausschriften an Geschäftshäusern (S. 36), insbesondere auch ihre Lotterie-Collecteure durch allerlei gereimte Ankündigungen. So rühmt Boonenkamp zu Rotterdam sein Glück mit den Versen:

„Boonenkamp, wat zegt gij nu?
De hoogste prijs is weer voor U!“
 („Boonenkamp, was sagt Ihr nun?
Den höchsten Preis könnt ein Ihr thun.“)

Wagenaar aber ladet zum Spiel ein mit den Worten:

„Fortuna is een wolpsche gast,
Maar Wagenaar de halt haar fast.“
 („Fortuna ist ein treulos Weib,
Doch Wagenaar hält's fest beim Leib.“)

Ganz gewöhnlich ist der Spruch: „Geld of papier, geef het maar hier.“ — Und was sagten schon vor 200 Jahren die „Délices de la Hollande?“

„In den Niederlanden herrscht eine Sitte, welche wohl der Erwähnung verdient. Die Städte und die Mehrzahl der Dörfer haben nämlich hier ein Redner- oder vielmehr Dichterhaus; denn man hört darin unter dem Namen von Rhetorikern Leute sprechen, welche die Verse lieben und an der Dichtkunst Gefallen finden. Da nun die Begeisterung (passion), welche die Verse hervorrufen, nicht wenig Gewalt auf das Gemüth Derjenigen übt, welche sie beherrscht, so reizt sie die Poeten Hollands, überall solche Häuser zu halten, welche man öffentliche nennen kann. Hier üben sie sich gemeinschaftlich und suchen durch ihre Erzeugnisse Ruhm zu erwerben, oder doch wenigstens ihren Herzensdrang zu befriedigen. Man könnte sich daher wundern, daß in Amsterdam, wo man einen so großen Zusammenfluß von Volk er-

blickt, unter dessen mannigfaltigen Begabungen es doch auch an Dichtern nicht fehlen kann, kein Rhetorikerhaus besteht. Indessen gibt es ein Haus, wo sie ihre Komödien vortragen, ihre Räthsel aufgeben und allerlei Preise für Werke des Geistes vertheilen. Da die Leute, welche dort zusammen-treffen, von verschiedenem Charakter sind, so gibt es für ihre Versamm-lungen verschiedene Zimmer. Bisweilen begeben sich an Markttagen sogar die Bauern dahin und führen nach ihrer Art komische Stücke auf, welche ihr Angenehmes haben und durch ihr Eigenthümliches unterhalten.“

Diese „Maisons des Rhétoriciens ou plutôt des Poëtes“, deren hier gedacht wird, waren die aus literaturkundigen und literaturliebenden Leuten gebildeten „Rederijkerskamers“, welche, an die Schulen unsrer Minne- und Meistersänger erinnernd, sich seit dem 14. Jahrh. über ganz Niederland ausbreiteten und den schönen Zweck verfolgten, die Muttersprache und die vaterländische Literatur, namentlich die dramatische Poesie, zu bilden und zu fördern, welche sich mehr, als einmal durch das Heer der welschen Eindringlinge gefährdet sahen. — Erfreute sich aber die Rederijkerskamer von Amsterdam zur Zeit unseres alten Autors keiner besonderen Bedeutung, so hatte dieselbe im 16. Jahrh. unter den Dichtern Coornhert, Spiegel und Poëmer Bisscher in desto höherer Blüthe gestanden und sich unsterbliche Verdienste um die Reinigung und Bildung der heimischen Sprache erworben. — Aus diesen Anstalten, in welchen sich die ersten Zierden der holländischen Literatur entwickelten, ging auch das vaterländische Schauspiel mit hervor und der rasche Erfolg, welchen die Reformation in Holland nahm, da die kirchlichen Gebrechen in den Rednerhäusern aufs Unbarmherzigste in Gebichten und Vorstellungen gegeißelt wurden. — Mehr poetischen Sinn kann man von einer kaufmännischen Nation gewiß nicht verlangen, und das Gesagte würde schon genügen, um das Vorurtheil zu widerlegen, als herrsche in Holland nur die Prosa des Handels, wenn das Volk auch keine so schöne Reihe von Dichtern und keinen so hübschen Schatz von poetischen Werken aufzuweisen hätte, als es in der That besitzt, obwohl seine Sprache der Poesie mehr Schwierigkeiten bietet, als unser Hochdeutsch.

Eine ganz eigenthümliche Erscheinung im holländischen Volksleben ist insbesondere das Wohnen der ärmeren Volksklasse auf den Kanälen, wie man es in den größeren Städten findet. Hier wird das Schiff zum Hause gemacht und bei Familienfesten bunt beslaggt. Die Kajüten sind sauber und nett und mit allerlei Arbeiten von der Hand der Frauen geschmückt, die ebenso gut das Steuerruder und die Fährstange zu führen weiß, als die Nadel. Oft von bedeutender Länge, haben diese Fahrzeuge zugleich mancherlei

Hausthiere, wie Hühner, Enten, Schweine u. an Bord und nicht selten sogar kleine Blumengärtchen, da die Blumenliebe in Holland eine Hauptrolle spielt, weil sie dem Lande den Reiz der Abwechslung verleiht, der ihm von der Natur versagt wurde. — Mit Ueberraschung und Verwunderung aber erblickt der Fremde, der die Einrichtung eines Seefahrers in Augenschein nimmt, den Luxus, welcher hier in der Kajüte des Kapitäns herrscht, indem er es bei dem Gedanken an die Tücke des Meeres unbegreiflich findet, wie man so kostbares Möbelwerk den gierigen Fluthen anvertrauen kann, ohne zu bedenken, daß der Seemann noch weit Kostbareres, sein Leben, auf's Spiel setzt, sobald er in die See sticht.

Was die Vergnügungen betrifft, deren es nach den „Delices“ in Holland vielleicht mehr gibt, als irgendwo in der Welt, so gehört das Leben auf dem Lande, in den Gärten und Villen zu den Hauptlustbarkeiten der Holländer. Sobald der Lenz wiederkehrt, strömt Alles hinaus in's Freie, aus den Städten in wahren Prozessionen, um sich in den eignen Gartenhäusern oder in den ländlichen Wirthschaften zu erfrischen und in der mannigfaltigsten Weise zu vergnügen. Einen bunten Anblick boten zu dieser Zeit neben den Straßen und Dämmen immer besonders die Kanäle, auf welchen zahlreiche Familien und Gesellschaften ihre Frühlingsluftfahrten machten. Wie in andren Dingen, haben jedoch die Eisenbahnen auch hierin schon Manches geändert und werden darin noch Vieles ändern. — An den öffentlichen Vergnügungsorten, welche mit Unterhaltungsgegenständen aller Art ausgestattet sind, belustigt sich alle Welt, bis herab zum geringsten Arbeiter, solange die schönen Tage des Jahres währen.

Selbst im Winter aber beschränkt sich der Holländer nicht auf seine Zimmer, obwohl er sich in deren schmucken Räumen, sei es in Familie oder in Gesellschaft, ohne das anderwärts übliche und oft kostspielige Kartenspiel, die Zeit ganz angenehm zu vertreiben weiß; nein, statt dem Beispiel der Natur zu folgen, welche, indem sie sich selbst einschließt, alle Welt einzuladen scheint, das Gleiche zu thun und sich im Hause zu vergnügen, eilt er vielmehr hinaus, um an einer Lustbarkeit Theil zu nehmen, welche nirgends ein so großartiges und prächtiges Bild entfaltet, als in seinem Vaterland. Es ist dies das Schlittschuhlaufen und Schlittensfahren auf den Teichen, Kanälen und Prärien, dessen er sich übrigens auch in mancherlei Weise zum Nutzen bedient.

Die Holländer besitzen, von Jugend auf darin geübt, im Schlittschuhlaufen eine solche Gewandtheit, daß sie mit einer Schnelligkeit über die Eisdecke gleiten, welcher das Auge kaum folgen kann. Selbst die Frauen

nehmen an dieser Winterlust Theil und haben nicht wenig Vergnügen, wenn sie ihre Geschicklichkeit und Grazie in der so beliebten Kunst von der Menge bewundern lassen können, welche sich am Zuschauen ergötzt. — Was in Holland auf diesem Felde geleistet wird, davon macht sich der Fremde keinen Begriff. So kannte schon der Verfasser der „Delicos“ einen neunzehnjährigen Bauernburschen, der sich rühmte, in einer Stunde sechs Meilen gelaufen zu sein, und mit einem Kameraden die Wette einging, drei Meilen mit den Schlittschuhen zurückzulegen, ehe dieser mit seinem besten Pferde die Hälfte machen würde, und Letzterer zahlte, wie die Bauern von Alphen versicherten, die Beche, ohne den Ritt zu wagen. Gewiß ist, daß gewandte Schlittschuhläufer, wenn das Eis gut war, die Strecke von Leyden nach Amsterdam, welche nicht weniger, als sechs Meilen beträgt, oft in fünf Viertelstunden zurücklegten. — Auch wird erzählt, daß ein Vater, der seinen Sohn in Lebensgefahr wußte, wenn derselbe nicht schnell gewarnt würde, einst in einem Tage über 40 Meilen gemacht habe, und man könnte daher wohl sagen, die Holländer seien auf dem Eise, was die Vögel in der Luft sind, da eine solche pfeilschnelle Bewegung mehr ein Fliegen ist, als ein Laufen.

Es gab sogar Bauern, welche sich im Schlittschuhlaufen so geübt hatten, daß sie Eier unter den Armen trugen, ohne eines derselben zu zerbrechen. Doch gingen die Landleute, um sich retten zu können, wenn sie etwa in ein Loch geriethen, nicht ohne große Stangen über den Schultern, so oft sie der Kürze halber ihren Weg quer über die Prärien, Teiche und Kanäle nahmen. Dagegen wachten die Holländer, trotz zahlreicher Unglücksfälle, immer nicht sorgfältig genug über ihre Kinder, deren Eislust kaum gemäßiget werden kann, während die Erwachsenen sich selbst des Nachts solchen gefährlichen Partien auszusetzen wagten, und zwar nicht selten ohne alle Gesellschaft und auf weite Strecken, um einen Vortheil zu erhaschen oder nur ihre Beherztheit zu zeigen.

Unter den holländischen Eisvergnügungen nehmen die Schlittschuhpreisrennen noch heute einen vorzüglichen Rang ein. Zu Leeuwarden, der alten Friesenhauptstadt, wurde bei einer solchen Festlichkeit die 162 niederländische Ellen lange Rennbahn in 16 Secunden nicht weniger als zweimal durchlaufen, woraus man ersieht, daß die Friesen nicht bloß tüchtige Renner zu Pferd sind, sondern ebenso zu Fuß im Schlittschuhlaufen. Dafür aber haben die Holländer auch das Sprüchwort nicht erfunden: „Wenn's dem Esel zu wohl ist, geht er auf das Eis tanzen,“ und hätte der alte Horaz ihr Leben und ihre Lust auf der glatten Eisdecke gesehn, so

würde er nicht gesungen haben: „Stat glacies iners,“ da das Glacis in ihren Augen nicht als träge, unnütze und unbenützte Masse starret. — Gewiß nicht; denn allgemeiner noch und großartiger entwickelt sich bei ihnen das Vergnügen der Schlittenfahrten, welche, sowohl mit Stuhl-, als mit Pferdeschlitten in allen Formen aufgeführt, die vorzüglichste und prachtvollste Winterbelustigung der großen und kleinen holländischen Welt bilden. Der Schmuck dieser Schlitten und Pferde, die Gewandtheit ihrer Lenker und der Glanz der Fahrennden, überrufen, einen wahren Reichthum von Gold und Silber, Pelzen und Teppichen, Federn und andern Zierwerk hinzuzurechnen, wie mein alter Gewährsmann sagt, Alles, was man in andren Ländern rühmt.

Ein förmliches Nationalsfest für das holländische Volk ist übrigens seine Kirmes. Tag und Nacht wird da geschmaust und getrunken, gesungen und gesprungen, getanzt und geschwärmt. Während man aber in Deutschland bei den Kirchweihfesten jubelt: „Trink nur, Brüderchen!“ — verspeist man bei den Kirmessen in Holland neben den „Waffeln“ eine Menge von „Brüderchen.“ Zum Glück sind dies jedoch eine Art kleiner Kuchen, welche den seltsamen Namen „Broedertjes“ führen und offenbar die Brüderlichkeit versinnbilden, welche unter den Theilnehmern des Festes walten soll. — Oft schon hat man die Kirmes des Holländers seinen Carneval genannt. Eine fastnachtähnliche Ausgelassenheit herrscht dabei allerdings, und der sonst so bedächtige „Mijnheer“ kommt ganz aus dem gewöhnlichen Geleise. Ueberhaupt ist das Leben und Treiben während dieser Tage so bunt und merkwürdig, daß es sich gar nicht in kurzen Zügen schildern läßt, zumal in Amsterdam und Rotterdam, deren Kirmessen weltberühmt sind.

Der Brüderlichkeit der „Broedertjes“ ungeachtet aber, erinnert an unsre deutschen Märkte, wo es noch bis in die neueste Zeit oft nicht ohne Prügeleien und Todtschläge herging, was die „Délices“ von den Dörfern der Umgegend von Leyden erzählen, welche alljährlich am Feste der Kirchweih ihre Messen hielten. „Diese Versammlungen, sagt der Autor, verliefen ehemals nie, ohne daß es eine Menge von Händeln und Schlägereien dabei gab. Auch jetzt kommt dies bisweilen noch vor, trotz der strengen Verbote, welche oft wiederholt eingeschärft wurden, und der Strafen, welche die Schuldigen treffen. Die Stärksten oder vielmehr die Verwegensten hingen gewöhnlich ein Messer an, und Derjenige, welcher es berührte oder ergriff, sah sich dadurch zum Kampfe herausgefordert. Um sich zu schlagen, brach man die Spitze des Messers ab, und Jeder nahm seinen Hut in die linke Hand, der ihm als Schild diente, womit er die Hiebe abwehrte, welche der Gegner ihm in dem Gesichte beizubringen suchte. — Diese barbarische

Kauferei endete nicht eher, bis der Gine oder der Andre von den Kämpfern und meistens alle Beide sich die Wangen, die Nase und die Stirne zerfleischt hatten. Heutzutage legt man Denen, die noch einen derartigen Kampf wagen, so große Geldbußen auf und straft sie in jeder Weise, wenn ein Fall eintritt, mit solcher Strenge, daß die Lust zu diesen Kaufereien sich fast gänzlich verloren hat."

Als besondere Belustigung für das gemeine Volk in Holland bezeichnet der nämliche Gewährsmann die Angelfischelei und bemerkt, daß demselben seine natürliche Geduld dabei sehr zu Statten komme, sucht aber, den Ansichten anderer Völker entgegen, dem Tabakrauchen ganz naiv die Würde eines Vergnügens für Hoch, wie Niedrig, zu erstreiten, indem er sagt: „Ich würde nicht von dem Vergnügen reden, welches man im Tabakrauchen findet, weil, wenn es auch überall als ein dem niederen Volke zukommendes Vergnügen betrachtet werden kann, die Mehrzahl der Ausländer nicht zugeben, daß es im Hinblick auf jene Leute als solches angesehen werden dürfe, welche über dem gemeinen Haufen stehen. Da indessen die Gewohnheit den Gebrauch des Tabaks bei den Holländern in ein Vergnügen verwandelt, und die Lust des Landes denselben überdies für die Gesundheit nützlich macht, so steht Nichts im Wege, ihm diesen Rang anzuweisen; denn wenn der Geruch, den der Tabak in den Zimmern zurückläßt, auch etwas Unangenehmes hat, so entfernt die große Sorgfalt, welche man auf das Putzen und Reinigen der Häuser verwendet, denselben alsbald, und es ist daher sehr selten, daß die Zimmer der Bürger nach Tabak riechen. Nur die Schenken und einige andre öffentliche Häuser, wo man beständig raucht, behalten den Geruch. Und findet man dies nicht öfter in den großen Gasthöfen, wo die angesehensten Leute wohnen, als in den bürgerlichen Häusern?" — Unser alter Autor hat gewiß auch gerne sein Pfeifchen geschmaucht! Heute hätte er diese Apologie des Rauchens nicht mehr nöthig, sondern könnte vielmehr gegen die Unsitte, welche leider auch in Deutschland herrscht, daß Buben und Bübchen sich schon der Cigarre und Pfeife bedienen, eine Lanze einlegen, wenn er nicht etwa bei den dortigen Mangeln aus Gesundheitsrücksichten ebenso ein Auge zudrücken wollte, wie man bei den unsrigen grade aus Rücksicht für ihre Gesundheit die Augen weit besser offen halten sollte, als es gewöhnlich geschieht.

Was die „Délices“ schon 1697 von dem holländischen Volke in Betreff des Spiels rühmen, mag im Ganzen auch noch von der Gegenwart gelten. „Zu den Lobeserhebungen, heißt es dort, welche man den Holländern spenden muß, gehört auch jene, daß sie bei allen ihren Spielen weder große Summen, noch viel weniger Hab und Gut daran setzen, wie es die Mehrzahl der übrigen

Nationen thut. Sie haben dabei keine andre Absicht, als sich angenehm die Zeit zu vertreiben, ohne daß das Vergnügen, welches sie genießen, durch die Furcht vor großen Verlusten getrübt werden könnte.“ — Eine Hauptbelustigung dieser Gattung bildete in Holland schon damals das „Jeu de la crosse,“ eine Art Ballspiel, „Kolven“ genannt, welches selbst im Winter gespielt wurde, und noch heute in hohem Schwunge steht. Von Kindheit an darin geübt, besitzen fast alle Holländer in diesem Spiele eine große Gewandtheit und belustigen sich dabei meistens um die Zeche, seltener um Geld. — Minder beliebt, als jetzt, war früher das Würfeln, während zur Zeit des Verfassers der „Délices“ das „Verkeeren,“ ein Trictracspiel, vom Adel und Bürgerschaft mit großer Lust und Auszeichnung gespielt wurde.

Ob das hohe Vergnügen, welches die Holländer aller Klassen, wie wir bereits (S. 37 und 51) hörten, an schönen Gemälden und Bildern finden, mehr eine Liebhaberei, oder wahrer Kunstsinne genannt werden dürfe, kann nicht zweifelhaft sein, wenn ihr alter Schilderer dasselbe auch zu einer gleichsam starren Leidenschaft macht, indem er sagt: „C'est leur entêtement et ils suivent en cela leur passion comme chacun des autres peuples suit la sienne.“ — Was ich ähnlich schon von der holländischen Blumenliebe bemerkt habe, weist ein Land, dem die Schöpferin Natur so viele Reize versagt hat, wie sie die Abwechslung von Bergen und Thälern mit all ihren Herrlichkeiten gewährt, seine Bewohner fast gebieterisch auf die Kunst hin und weckt so unwillkürlich den Sinn derselben für diese liebliche Verschönerin des Lebens. Wenn darum der Holländer seine Zimmer, außer Landschafts-, Thier- und Blumengemälden aus der Heimath, mit Berglandschaften der Fremde schmückt, so ist dies nicht weniger natürlich, als wenn er ihnen Seestücke an die Seite hängt, die ihn an das mächtige Element erinnern, mit dem er in ewigem Kampfe ringt, dem er aber auch seinen Handel und Wohlstand verdankt. — Von der alten niederländischen und der neuen holländischen Malerschule ganz abgesehen, sprechen übrigens für den Kunstsinne des Holländers auch vorzüglich die herrlichen öffentlichen Gemäldesammlungen seines Vaterlandes und die zahlreichen Privatkabinete dieser Art, welche wir in vielen Städten bewundern.

Hören wir nun aber zum Schlusse auch noch, wie ein Holländer, nachdem er zuvor gerühmt, daß es kein Land auf Erden gebe, wo der Bürger in staatlichen und kirchlichen Dingen größere Freiheit genieße, und wo in Glaubenssachen mehr Duldung herrsche, als in den Niederlanden, neuerdings seine Landsleute mit kurzen Worten schildert. „Menschenliebe, Barmherzigkeit, Gastfreundschaft und Verträglichkeit, sagt er, waren zu allen Zeiten im

niederländischen Volkscharakter Grundzüge, welche dieses Volk in früheren Tagen vortheilhaft vor vielen andren unterschieden und nebst seinem sehr blühenden Handel die Ursache waren, daß das Land von den Fremden stets als ein willkommenner Zufluchtsort betrachtet wurde, wo sie in Ruhe leben und Reichthümer erwerben konnten. Dies hatte übrigens zur Folge, daß, vorab in den Seestädten, von dem ursprünglichen Volkscharakter Vieles verloren ging, was besonders der Fall gewesen ist nach der Oberherrschaft der Franzosen, deren Verbleiben im Lande von merklichem Einfluß darauf war, obwohl derselbe in den Provinzen weniger empfunden wurde. — Fortwährend aber sind Fleiß und Thätigkeit, Geduld und Standhaftigkeit, Ernst und Aufrichtigkeit Haupttugenden im Charakter der Niederländer. Ihre Sparsamkeit, die wohl auch einmal in Habsucht ausartete, war überall bekannt, hat jedoch im letzten halben Jahrhundert sehr gelitten durch die Sucht, den Franzosen in Kleidung und Leichtsinne nachzufolgen und ihr Wohlleben und ihren großen Ton nachzuahmen. Im Uebrigen ist der Niederländer offenherzig, frei und gradus im Sprechen, verschwiegen, vernünftig und friedsam. Seine Standhaftigkeit, die wohl mitunter in Starrköpfigkeit übergeht, und sein Festhalten an alten Sitten und Gewohnheiten bewahren ihn vor der Ausgelassenheit der südlicheren Völker, denen er wohl nicht an Lebhaftigkeit und Geistigkeit gleichkommt, die er aber in richtigerem Urtheil, Umsicht, sittlichem Halt und unermüdblicher Thätigkeit übertrifft. — Die Frauen werden vorzüglich ihrer Reinlichkeit, Häuslichkeit, Arbeitsamkeit, Gattentreue und Kinderliebe wegen gerühmt. Sie sind meistens von schöner Bildung, haben durchgehends hübsche und regelmäßige Gesichtszüge, eine sehr weiße Haut und besitzen vielfach eine ausgezeichnete Schönheit.“

Was die holländische Sprache betrifft, so hat sich dieselbe zwar im Laufe der Jahrhunderte nicht so unverfälscht erhalten, wie der Nationalcharakter des Volkes, sondern sich von fremden Eindringlingen oft so bedroht gefehnt, als sollte sie zum eignen Hause hinaus geworfen werden; gereinigt aber und veredelt durch begeisterte Dichter und Schriftsteller, ist sie siegreich aus dem Kampfe um ihre Existenz hervorgegangen und erfreut sich nun einer so blühenden Selbstständigkeit, daß sie sich den gebildetsten Sprachen Europas würdig an die Seite stellen kann. Eine Tochter des teutonischen oder germanischen Sprachstammes und eine Schwester des Hochdeutschen, fing das Holländische an, sich allmählich durch eigenthümliche Ausbildung bestimmter vom Niederdeutschen zu unterscheiden und, während dieses immer mehr zum Plattdeutschen herabsank, zu einer selbstständigen Sprache zu entwickeln, als sich die Niederländer, welche sonst in der geistigen Bildung mit den ihnen

auch nach Abkunft und Sitte verbrüdereten Niederdeutschen gleichen Schritt hielten, seit dem 13. Jahrhundert durch Handel und Industrie zu bürgerlichem Wohlstand und nationalem Selbstgefühl emporzuschwangen. Mußte aber das holländische Volk allmählich jene Anerkennung finden, welche ihm als einer durch ihren beharrlichen Fleiß wohlhabenden und gebildeten, durch Vaterlandsliebe, Häuslichkeit und besonnene Behaglichkeit ausgezeichneten Nation gebührte, so konnten auch die Vorurtheile, welche, veranlaßt wohl durch ihre Aehnlichkeit mit den plattdeutschen Dialekten, jedoch ebenso unvernünftig, als unrichtig, gegen die holländische Sprache gehegt wurden, nicht länger Stich halten, sobald man sich näher mit ihr und ihren literarischen Erzeugnissen vertraut machte.

Wer das Holländische nur aus dem Munde der ungebildeten Klasse hört und ihm daher Breite, Schwerfälligkeit u. zuschreibt, oder wer in manchem Ausdruck, welcher dort eine edle Bedeutung hat, während er bei uns trivialen Sinnes geworden ist, einen Anstoß findet, und sich deshalb mit der Sprache und Literatur des verwandten Stammes nicht befreunden kann, wird von Vorurtheilen geleitet, unter deren Einfluß selbst das Lateinische und Griechische leiden müßten, denn er geht von einem ganz falschen Standpunkte aus. „Jede Sprache steht ja, wie F. A. H. n richtig bemerkt, als ein eigenthümliches Produkt da, das sich bei dem Volke, welches sie spricht, entwickelt und fortgebildet hat, und daher nur nach den allgemeinen Sprach- und Denkgesetzen, nicht aber nach zufälligen Umständen, wovon die Sprache selbst am wenigsten die Schuld trägt, beurtheilt werden darf. Das Urtheil über eine Sprache muß sich vielmehr auf die Unterjuchung ihres Baues, den Grad ihrer Ausbildung, ihren Reichthum, ihre Biegsamkeit, ihren Wohlklang und auf die Geistesprodukte gründen, die in ihr niedergelegt sind, und auf diesem Wege der Beurtheilung dürfte wohl die holländische Sprache und Literatur eine Prüfung aushalten können.“

Weisen wir nun vor Allem die Behauptung eines deutschen Schriftstellers zurück, „als habe die holländische Sprache etwas Fädelndes, wie der Charakter des Holländers selbst;“ so läßt sich auch nicht einmal sagen, daß dieselbe unangenehm klinge, zumal aus dem Munde der Gebildeten und von schönen Lippen, was in dem letzten, so bestechlichen Falle kaum von dem Englischen gerühmt werden möchte. Es fehlt ihr vielmehr nicht an Wohlklang, Bildung, Kraft, Reichthum und anderen vortrefflichen Eigenschaften, wodurch sie sich für alle Gattungen der Beredsamkeit, Dichtkunst und Prosa eignet, und ihre Geringschätzung von Seiten der Hochdeutschen erscheint daher um so unverdienter, als die Holländer in ihrer Muttersprache auch Werke aus allen

Zweigen der Wissenschaft besitzen, die ihrem Talent und Fleiße zu hohem Ruhme gereichen. Deshalb rechte ich denn auch keineswegs mit jenem eingeborenen Autor, welcher von dem mehr und mehr verplatteten Niederdeutschen sagt, es habe in einem seiner Zweige, im Niederländischen oder besser in der holländischen Mundart, eine Entwicklung und Verherrlichung gefunden, wodurch dieselbe mit den entwickeltsten und gebildetsten Sprachen der Erde wetteifern könne,*) und gebe gerne einem Dichter (L. v. Kerkhoven) das Wort, welcher von seiner Muttersprache singt:

Kent gij schooner taal op aarde,
Dan de taal van Nederland,
Als ze in vaderlandsche zangen
't Vaderlandsche hart ontbrandt?

Treffend klinkt ze op minnaars lippen,
Als zij zacht daarhenen vloeit,
Als zijn mond met zoete woorden
Klaagt het vuur, dat hem doorgloeit!

Heerlijk, als ze in red'naars woorden
't Waar gevoel voor 't schoone ontbrandt,
Of door korte kracht'ge spreuken
Ons de deugd in 't harte plant!

Maar het krachtigst zal zij blijven,
Als ze 't nederlandsch hart ontbrandt,
En in volle stoute toonen
Klinkt voor Vorst en Vaderland!

Ja! wat ook de trotsche vreemd'ling
In zijn onkunde op ons smaalt,
Zoet en krachtig, rijk en vloeyend
Is de nederlandsche taal!

(Kennt der Erdball eine Sprache,
Schöner als mein' Niederland,
Wenn durch vaterländische Sänge
Sie entflammt der Herzen Brand?)

Trefflich klingt sie von den Lippen,
Wenn sich Liebe sanft ergießt,
Wenn ihr Mund mit süßen Worten
Klagt die Gluth, die sie durchfließt!

*) „De eigenlijk nederduitsche taal is daarentegen meer en meer terug gezonken en tot platduitsch verlaagd, doch heeft in een harer takken, het nederlandsch, of liever den hollandschen tongval, eene ontwikkeling en verheerlijking gevonden, waardoor deze met de meest ontwikkelde en beschaafde talen der aarde wedijveren kan.“ (J. L. Terwen.) Zugleich sei hier bemerkt, daß beim Lesen der holländischen Verse die End- und Anfangsvocale der Wörter in einander verschmelzen werden müssen.

Gerlich, wenn durch's Wort des Redners
 Sie für's Schöne uns entglüht
 Und durch's Ihre kräft'gen Sprüche
 Jugend in der Brust erblüht!

Kräftigt aber nun und immer,
 Wenn sie schürt der Herzen Brand
 Und in vollen, kühnen Tönen
 Klingt für Fürst und Vaterland!

Ja, wie auch der stolze Fremdling,
 Uns mißkennend, schmähen mag;
 Süß und kräftig, reich und stehend
 Ist die niederländ'sche Sprach!

So etwa lautet, dem Original möglichst wörtlich nachgebildet, dieses Lobgedicht auf die niederländische Sprache in deutschen Versen, und wie viel Begeisterung spricht und wie viel Gemüth athmet aus dem trefflichen National-
 liede von Hendrik Tollens: „Wien Neerlands bloed door de aders
 vloeit etc.“ — Neben dieser nationalen Hymne auf Vaterland und Fürst singen
 aber die Holländer in einem anderen Volksliede ebenso begeistert:

Wij leven vrij, wij leven blij
 Op Neerlands dierbren grond;
 Ontworsteld aan de slavernij,
 Zijn wij door eendraagt groot en vrij;
 Hier dult de grond geen dwinglandij,
 Waar vrijheid euwen stond!

(Wir leben froh, wir leben frei,
 Auf Hollands theurem Grund;
 Enthoben aller Slaverei,
 Sind wir durch Eintracht groß und frei;
 Das Land trägt keine Tyranei,
 Wo Freiheit stets bestund!)

Gleichwie nun, was wir früher (S. 52) hörten, die eigenthümliche phy-
 sische Beschaffenheit Hollands nicht ohne Einfluß auf den Charakter seiner
 Bewohner war, so hat auch die holländische Sprache Eigenthümlichkeiten,
 welche mit der Natur des Landes und der Beschäftigung des Holländers in
 der innigsten Beziehung stehen. Dies zeigen, außer ihrem Reichthum an
 Ausdrücken der Seesprache, namentlich folgende Sprüchwörter und sprüchwör-
 tliche Redensarten: „Een spiering uitgooijen, om een Kabeljaauw te vangen“
 (Wörtlich: Ein Grundelchen aushängen, um einen Kabeljau zu fangen,
 d. h. Eine Wurst nach einem Schinken werfen.) — „Eene gladde aal bij den
 staart hebben“ (Wörtlich: Einen glatten Aal bei dem Schwanz haben,
 d. h. Etwas Unzuverlässiges besitzen.) — „Men weet nit, of men vleesch
 of visch aan hem heeft“ (Wörtlich: Man weiß nicht, ob man Fleisch oder

Fisch an ihm hat, d. h. Er ist in keiner Art etwas Ganzes.) — „Als het kalf verdrongen is, wil men den put dempen“ (Wörtlich: Wenn das Kalb ertrunken ist, will man die Pfütze zudecken, d. h. Den Stall zumachen, wenn die Kuh gestohlen ist.) — „Al het water van de zee kan hem dat niet afwaschen“ (Wörtlich: Alles Wasser des Meeres kann ihm Das nicht abwaschen, d. h. Er kann sich von dieser That nicht reinigen.) Auch diese Redensart ist nämlich wohl landesthümlich eingeboren, obwohl sie an den griechischen Dichter erinnert, welcher singt:

„Wenig Wasser genügt dem Redlichen; aber den Frevler
Wäsche mit seiner Fluth selbst nicht der Ocean ab.“

Als eine Frucht des Nationalbewußtseins im holländischen Volkscharakter aber erscheint die eigenthümliche Weise, wonach die holländische Sprache, was sie von romanischen Elementen aufgenommen, oder was sich der Art bei ihr eingeschlichen, in einer so schöpferischen Verarbeitung eingebürgert hat, daß dessen Fremdartigkeit förmlich verwißt oder verloren ging. So z. B. Koor (Chor), Paleis (Palais), Kwartier (Quartier), Rekwest (Requête), Fontein (Fontaine), Kade (Quai) u. Aehnlich wußte sich zwar auch der deutsche Volksmund viele ausländische Wörter gerecht zu machen; indessen folgte unsere Schriftsprache nicht immer diesem löblichen Beispiele, um nur an Comptoir zu erinnern, welches dort und hier Kantoor lautet, ohne daß wir es, gleich den Holländern, auch schreiben, wie wir es sprechen. — Hat dann die holländische Sprache Ausdrücke, welche dem Deutschen ein Lächeln entlocken, wie worstelaar (Ringer, Wettkämpfer) und ontworstelen (entreißen), so besißt sie dagegen auch wieder Wörter von ganz schöner Bildung, die uns abgehn, wie geneesheer (Arzt), volkplanting (Kolonie) u. A., und wer an unser „heuern“ denkt, wird an dem holländischen huren (Spr. huren, d. h. miethen) keinen Anstoß finden, obwohl es einem deutschen Wurzelgenossen von obsöner Bedeutung so ähnlich steht (Vergl. S. 36). — Auch bei vielen anderen Wörtern darf man sich nicht durch die Gleichheit oder Aehnlichkeit mit dem Deutschen verführen lassen, den holländischen Sinn zu errathen. So heißt „Laster“ ondeugd, aber laster „Verläumdung“; „Gasthaus logement, aber gasthuis „Spital“; „reizend“ bekoorlijk, aber rijzend „schlanke“; „leer“ ledig, aber leer „Leder“; „versehlen“ niet raken, aber vervelen „Langweil haben“; „fast“ hijkans, aber vast „fest“; „als“ toen, aber als „wenn“; „geschickt“ bekwam, aber geschickt „sittsam“; „Gemach“ vertrek, aber gemak „Bequemlichkeit“; „Graß“ grijsaard, aber grijs „grau“; „Kenntnisse“ kundigkeden, aber kennissen „Befanntschaften“ u. u.

Neben dem „Holländischen“, welches die allgemeine Schrift- und Umgangssprache der gebildeten Stände bildet, zählt die niederländische Sprache noch vier Hauptdialekte, unter denen sich das „Flämische“ oder vielmehr „Vlamische“ durch Männer, wie Willems, Hendrik Conscience, Prudens van Duyse u. in der neueren Zeit auch wieder als Schriftsprache eines besonderen Aufschwungs erfreut, während das „Seeländische“ (het zeeuwsch), „Gelderische“ und „Groningensche“ und andere Nebenmundarten, wie das „Oberyfische“ u. mehr und mehr in der Landessprache aufgehen. — Ursprünglich die Sprache von Südniederland oder Belgien, hat sich indessen das Vlamische hauptsächlich nur in Flandern erhalten und fortgebildet; anderwärts in seiner Heimath ist es unter dem leidigen Einfluß der Franzosen und Französischgesinnten fast gänzlich verdrängt und durch das Französische ersetzt worden. Weit mehr, als die vlamische Mundart, welche sich im Allgemeinen nur in Nebendingen vom Holländischen unterscheidet, wie z. B. der Vlaming zur Dehnung *vlaemsch* statt *vlaamsch* schreibt, und wesentlich weicht davon das s. g. „Bauernfriesische“ (het boerenfriesch) ab, welches als ein ganz besonderer Dialekt des Landes noch besonders erwähnt werden muß. Der Sprache der alten Friesen entstammt, welche sich durch die abgesonderte Lage des Landes bis in's 15. Jahrhundert erhielt, später aber durch fremden Einfluß vermischt ging, lebt diese interessante Mundart unter dem friesischen Volke fort, welches Namen und Sitten treuer bewahrt hat, als irgend ein deutscher Stamm aus den Zeiten der Römer.

Proben des bauernfriesischen Dialektes habe ich nicht zur Hand, und es mögen daher folgende Sprüche aus Väder's „Holland“ genügen: „Aād jild, aād héa, aād breā stiet ien wol toa steā“ (Alt Geld, alt Heu, alt Brod sieht (kommt) Jemanden wohl zu stehen). — „Aāde hōnnen is kweā byljen tou loeren“ (Alten Hunden ist's schwer bellen zu lehren). — „Eyn hird is goud wird“ (Eigner Heerd ist Gold werth). — „Folle wynen dwaan de hāse de deād“ (Viele Hunde thun den Hasen den Tod). — Die vlamische Mundart aber vertrete Prudens van Duyse durch seine Rhijn- und Scheldegalmen (Rhein- und Scheldesprüche):

O Rhijn, ge brengt der Schelde blij
Uw 'groot vol zielenharmonij
In duitsche broederzangen!
Ons lacht Europa's stroomvorst aen:
O zuster, spreek ge, blijf ook staan,
Wat strik u wil omvangen!

Het lied, dat op uw golven dreunt,
Aenhoort ge, op't rotsgevaert geleund,
Als op een' eeuwgen zetel —

Dat lied, herhaeld door groot en klein:
Ze zullen hem niet hebben, neen!
Wie om dien roof zich ketel'.

Dat lied weergalmt in Scheldes oor,
Ja, heel't verrukte Belgie door
En't spreekt: Wie zal ons dwingen,
Wie zal ons boejen, vader Rhijn,
Zoo lang er Nederduitschers zijn,
Die vlaemsche kooren zingen? *)

(O Rhein, du bringst zur Schelde hin
Den Seelengruß mit frohem Sinn
In deutschen Bruderliedern!
Uns laßt der Fürst der Ströme zu
Und spricht: O Schwester, weil' auch du,
Ihn freundlich zu erwiedern!

Das Lied, das deinen Strand umdröhnt,
Hörst du, an's Felsgestad gelehnt,
Auf deinem ew'gen Throne —
Das Lied, voll Klang bei Groß und Klein:
„Sie sollen ihn nicht haben, nein!“
Wem theuer Deine Krone.

Das Lied, es klingt zur Schelde auch,
Ja, gleißt durch Belgien seinen Hauch
Und spricht: Wer will uns zwingen,
O Vater Rhein, gleich frei gesinnt,
So lang es Niederdeutsche sind,
Die vlam'sche Lieder singen?)

Gewähren diese wenigen Proben, welche mir hier vergönnt sind, auch nur einen flüchtigen Blick in das Wesen der holländischen Sprache, so werden sie doch zeigen, daß dieselbe durchaus keine Geringschätzung, sondern vielmehr im hohen Grade unsre Achtung verdient.

Ganz ähnlich verhält es sich auch mit der Literatur Hollands, deren wir nur in Kürze gedenken können, die aber in allen Gattungen der Poesie und Prosa so viel Schönes bietet, daß man sich wundern muß, warum ihre Schätze his auf die neuere Zeit so wenig Anerkennung fanden, etwa Reintje de Voss (Reinecke der Fuchs), jenes alterühmte episch-satyrische Gedicht, ausgenommen, welchem zwar erst Jacob Grimm in seiner Ausgabe die gebührende Würdigung angedeihen ließ, das jedoch bereits in die meisten Sprachen Europas übertragen wurde. Einer Nation, welche schon vor Jahrhunderten einen bedeutenden Rang in der gelehrten Welt einnahm, und nun seit der Wiederherstellung ihrer politischen Selbstständigkeit in frischer Jugend-

*) In Musik gesetzt von N. J. van Malsdegheem und gesungen bei dem großen deutsch-vlamischen Sängersfeste zu Köln im J. 1846.

kraft neu erblüht, kann es natürlich auch in allen Zweigen des menschlichen Wissens nicht an großen Männern fehlen, und so besitzen denn die Niederländer in der That von Jacob van Maerlant († 1300), dem s. g. „Vater der Dichtkunst“, herab bis auf den beliebten Volksdichter Tollen s († 1856) eine lange Reihe von Dichtern und Prosaikern, auf welche jedes andre Volk stolz sein dürfte. Uebrigens wurde der Blaming Maerlant, wie Terwien erinnert, nur aus Unbekanntschaft mit den früheren Schriftwerken des Landes „de vader der nederduitsche dichtkunst“ genannt, und es war die erste Blüthe der Literatur bereits vorüber, als er und seine Zeitgenossen, der Holländer Melis Stoke und der Brabanter Jan van Helu (van Leeuwe), schrieben, und die Rederijkerskamers (S. 58) aufstamen, die, nach Art der zünftigen Meisterjänger gebildet, zuerst in Dirmu iden (1394) und Antwerpen (1400) erscheinen. Wie aber in der neueren Zeit die flämischen Lande durch die holländischen in der Fortbildung der Sprache überflügelt wurden, so waren seit dem 14. Jahrh. die nördlichen Provinzen, durch innere Zwiste und Fehden beunruhigt, in Kultur und Literatur hinter den südlichen zurückgeblieben, welche durch den Glanz und die Kunstliebe des burgundischen Hofes im 15. Jahrhundert eine noch größere Ueberlegenheit erlangt hatten.

Gehen wir von St. Aldegonde*), Coornhert, Vijscher und Spieghel (S. 58), dem „niederdeutschen Geminus“, absehend, weiter, so lebte, wie F. A h n richtig bemerkt, zu einer Zeit, wo wir Deutschen noch arm an eigentlichen Dichtern waren und von der dramatischen Poesie noch gar keinen rechten Begriff hatten, in der holländischen Republik ein Vondel, dessen lyrische Dichtungen weit über Dem stehen, was gleichzeitig bei uns die schlesische Dichterperiode lieferte, und dessen Tragödien Alles hinter sich zurücklassen, womit, ein ganzes Jahrhundert später, Gottsched und seine Nachfolger die deutsche Bühne überschwemmt. — Nächst Joost van den Vondel († 1679), einem geborenen Kölner, dem „Fürst der niederländischen Dichter,“ verdankt die holländische Sprache ihr Emporblühen vorzüglich dem beliebten Volksdichter Jac. Cats († 1669) aus Brouwershaven, allgemein noch unter dem Namen „Vader Cats“ bekannt, und dem „unvergleichlichen“ Pet. Corn. Hooft († 1647) aus Amsterdam, der als ihr „Schöpfer“ bezeichnet wird und in dessen Gedichten man, wie der gelehrte M. Siegenbeek sagt, abwechselnd den Gedankenreichtum des Euripides, die Schönheit

*) Philips van Marnix von St. Aldegonde, der für den Verfasser des berühmten Volksliedes: „Wilhelmus van Nassouwen etc.“ gehalten wird, obwohl man dasselbe auch seinem Zeitgenossen Coornhert zuschreibt.

des Virgil, den Flug des Horaz, die Lieblichkeit des Anakreon und die Zartheit der petrarchischen Lieder bewundert.

Außer diesen Koryphäen zählte der f. g. „Muiderkring“, eine Art „Hainbund“, noch viele namhafte Dichter und Dichterinnen, wie Conſtant. Huygens († 1687), Herrn von Suylichem, den Sänger der „Korenbloemen“, R. Vijscher's liebliche Töchter, Anna und Maria Tesseljchade Vijscher, den gelehrten Caspar van Baerle (Barleus, † 1648) aus Antwerpen u. A. — Auch Hugo de Groot († 1645) von Delft, „das Wunder seiner Zeit“, und der gleichfalls als Lateindichter gefeierte Dan. Heinsius aus Gent († 1655), sowie der begeisterte Joh. Antonides van der Goes († 1686), Vondel's Freund, der zu früh verbliebene Sänger des „Ystroom“, gehören zu den berühmtesten Dichtern dieser blühenden Periode, deren Vertreter hier unmöglich alle genannt werden können.

Das nun folgende Jahrhundert des Stillstandes hat zwar zahlreiche, aber nur wenig nennenswerthe Namen aufzuweisen. Dahin sind aus ihrer Reihe zu rechnen der Naturdichter Hub. Cornel. Poot († 1733), ein Landmann vom Hofe Abtswoud bei Delft, der sich zu einem der besten Poeten nach Hooft und Vondel emporshawang, Arnold Hoogvliet aus Vlaardingen († 1763), dessen „Abraham de aartsvader“ lange ein Volksbuch war, Wilh. van Haren († 1768), der Verfasser des ersten eigentlichen Heldengedichtes (De Gevallen van Friso), und dessen Bruder Anno Zwier van Haren († 1779), der Dichter des vaterländischen Epos: „De Geuzen“, welches erst nach seiner Uebearbeitung durch Feith und Bilderdyk die verdiente Anerkennung fand. — Dem damals eindringenden französischen Geschmacks huldigte besonders Sybrand Feitama († 1758), namentlich in seiner Uebersetzung von Fenelon's „Telemach“; der einseitigen Vorliebe dafür entgegen aber trat die Dichterin Lucretia Wilhelm. van Merken († 1789), ihr Gatte Nic. Sim. van Winter († 1795) und ihre Zeitgenossin Juliana Cornelia, Baronin v. Lannoy aus Breda († 1782), welche mit Recht als Vorläuferin des nun wieder beginnenden neuen Aufschwungs der Poesie betrachtet wird.

Unter den Herstellern der heimathlichen Dichtkunst zeichnete sich zunächst Hieronymus van Alphen, ein Goudaer († 1803), aus, dessen vortreffliche „Kinderlieder“ (Kindergedichtjes) in viele Sprachen übertragen wurden. — Ihm reißen sich an Jac. Bellamy aus Blisfingen († 1786), welcher dem reimlosen Verse Eingang verschaffte, durch seine Romanze „Roosje“ und seine „Vaderlandsche Gezangen“ der Lieblingsdichter seiner Zeit, leider zu frühe verstorben, wie Peter Nieuwland († 1794), der Sänger des

„Orion“ und der Verfasser der Erzählung: „Het Duitje van Anacreon“, ein Wunder schon in seiner Kindheit, ferner der gefühlvolle Lyriker und Tragiker Rhynvis Feith († 1824) aus Zwolle und Wilh. Bilderdyk aus Amsterdam († 1831), der größte und fruchtbarste Dichter der neueren Zeit, „das Wunder seines Jahrhunderts“, welches die Niederländer kurzweg den „zweiten Vondel“ zu nennen pflegen. Schade nur, daß von seinen zahlreichen poetischen Werken das Heldengedicht: „De Ondergang der eerste wereld“ unvollendet blieb.

Auch Elias Annes Borger aus dem Dorfe Joure in Friesland († 1820), der Verfasser des rührenden Gedichtes: „Iets aan mijn kind“ und des Klageliedes: „Aan den Rijn“, welches in so viele Sprachen übergang, Joh. Friedr. Helmers († 1813), der feurige Dichter der patriotischen Gesänge: „De Hollandse Natie“, der kräftige Naturfänger Corn. Loots († 1834), der schwungreiche Ebdichter Joh. Kinker († 1845), welcher dem großen Bilderdyk den Rang streitig macht, sowie der Elegiker Adam Simons, der Idyllendichter Adr. Loosjes († 1817), der Schilderer H. Pulofs u. v. A. gehören zu den berühmtesten Sängern dieser neuen Periode, insbesondere aber die beiden beliebten Volksdichter H. A. Spandaw aus Drenthe († 1856), der holländische „Frauenlob“, dessen großes Lobgedicht: „De Vrouwen“ durch Auguste Claveran in's Französische übertragen wurde, und der Rotterdammer H. Tollens († 1856), der liebliche Sänger des Liedes: „Aan een gevallen meisje“ (An ein gefallenes Mädchen), wie der (S. 67) erwähnten Nationalhymne: „Wem Nederlands Blut durch die Adern fließt“ u. Von ihm, dem greisen Dichter, durfte man wohl sagen, daß das Volk wahrhaft an seinen Lippen hing.

Läßt man den Meisterwerken der holländischen Dichtkunst Gerechtigkeit widerfahren, so kann man ihnen im Allgemeinen Originalität und Erfindungsgabe, Würde und Kraft, Tiefe und Schwung, Schönheit und Anmuth, Geist und Gefühl, Bilderreichtum und Fluß u. nicht absprechen, während insbesondere die Vaterlandsliebe, dieser hervorragende Zug im Charakter des Volkes, wie ein goldner Strahl, fast durch die ganze Reihe seiner Dichter blizt, und sich neben dem Fluge oder der Sinnigkeit ihres Gedankens oft eine Naivität fund gibt, welche durch ihre Lebenswürdigkeit wahrhaft hinreißt, wie dies z. B. der Fall ist bei dem Gedichte („Auf den ersten Bahn meines jüngsten Sohnes“) von Tollens:

„Triomf, triomf! hef aan, mijn luit,
Want moeder zegt: De tand is uit“ etc.

Wie bei allen Völkern, so hat sich auch bei den Holländern die Prosa erst viel später entwickelt, als die Poesie, und zwar erst seit dem 15. Jahrh., zeichnet sich aber durch Fluß, Einfachheit, Kraft und Klarheit aus und schreitet von Jahr zu Jahr noch größerer Vollkommenheit und reiferer Kunstgestalt entgegen. Die holländische gelehrte Welt bediente sich zu ihren wissenschaftlichen Darstellungen früher fast nur der lateinischen und später oft auch der französischen Sprache und übte also wenig Einfluß auf den Fortschritt der heimathlichen Prosa, deren künstlerische Ausbildung erst mit Phil. van Mar nix („Bienenkorb der römischen Kirche“) und besonders mit Hooft („Nederlandsche Historien“), dem eigentlichen Schöpfer derselben, begann, da die älteren Geschichtswerke über die niederländischen Kriege von G. m. a. n. van Me teren, G. e. r. h. van N. y. d. und P. e. t. Vor nur geringen stylistischen Werth haben. Auch V. o. n. d. e. l. und G. a. t. s. machten sich zu dieser Zeit um die holländische Prosa verdient, wie G. e. r. h. B. r. a. n. d. t. († 1685), der Verfasser der „Historie der Reformatie in de Nederlanden“ und der Lebensbeschreibung des berühmten Admirals d. e. Ruyter, u. A.

An der Spitze der Gelehrten aber, welche anfangen, alle wissenschaftlichen Fächer in der Muttersprache zu behandeln und dazu die Bahn brachen, steht der weltberühmte Hugo Grotius (Hugo de Groot), „dat wonder zijner eeuw“, der schon im achten Jahre gute lateinische Verse machte, im zwölften die Akademie zu Leyden bezog und im fünfzehnten Magister der Rechte wurde, wemgleich Simon van Stevin's († 1633) „Wisconstighe Gedachtenissen“ das erste Werk waren, welches in niederdeutscher Prosa erschien. — Während indessen die Künste und Wissenschaften fortblühten und zahlreiche Lateinwerke davon die rühmlichste Kunde gaben, trat mit dem 18. Jahrhundert, wie in der Poesie, auch in der prosaischen Literatur Hollands ein so großer Verfall ein, daß man sich in der vornehmen und gelehrten Welt öffentlich rühmen durfte oder einen Stolz daren setzte, die Sprache der Heimath nicht zu kennen. Die allenthalben gegründeten Gesellschaften für niederländische Sprache und Literatur, welche sich aus Patriotismus dieser Verachtung widersetzen, gehörten meist dem Bürgerstande an, und es sind daher auch nur wenige Männer zu nennen, deren Styl sich über die herrschende Verfunkenheit erhob. So Justus van Gffen († 1735), durch dessen Wochenschrift: „Hollandsche Spectator“ die vaterländische Prosa gemeinnützige Faßlichkeit gewann, D. B. van Haren, der ihre gebiegene Kraft erprobte, und Jan Wagenaar († 1773), welcher in seiner „Vaderlandsche Historie“ Deutlichkeit und Bestimmtheit mit Zierlichkeit verband. — Doch können sich die Werke dieser Schriftsteller nicht messen mit Simon Styl's († 1804):

„Opkomst en bloei der Vereenigde Nederlanden“, das musterhaft nach Inhalt und Form, mit Recht als ein „pronkstuk“ der niederländischen Literatur gefeiert wird. Bei der Lesewelt aber erwarben sich Eliza b. Bekker (verehel. Wolff) und Agathe Dekens, die poetischen Zeitgenossinnen des geistreichen Verfassers, welcher friesischer Arzt war, durch ihre trefflichen Romane um so größere Verdienste, als bis dahin noch kein niederländischer Autor das Gebiet der Romantik in selbstständiger Weise betreten hatte, wenn auch Joh. van Heemskerck's „Batavisches Arkadien“ mehr Roman, als Geschichte war.

Wie sich übrigens die Poesie mit dem 19. Jahrh. aus ihrem tiefen Verfall zu erheben begann und sich zu einer Höhe empor schwang, welche die klassische Zeit des 17. Jahrhunderts erreichte, wenn nicht übertraf, so erlangte auch die Prosa eine bisher nicht gekannte Ausbildung und Vollkommenheit, seitdem die Gelehrten wieder mit Vorliebe zu ihrer Muttersprache zurückkehrten, die unter ihrer Hand Reichthum, Fülle und Wohlklang entfaltete, des wohlthätigen Einflusses nicht zu vergessen, welchen die Regierung und die literarischen Gesellschaften auf die Reinigung und Veredlung derselben übten. Bilderdyk, M. Siegenbeck, P. Weiland, J. H. van der Palm, Allard Hulshoff u. v. A. haben sich in dieser neuen Periode mehr oder minder unsterbliche Verdienste um die Ausbildung der vaterländischen Prosa erworben, in welcher nun jedes neue Jahr eine nicht geringe Anzahl von Werken hervorgehen sieht, die sich durch Geschmack und Gediegenheit auszeichnen und, gleich der Poesie, nicht verfehlen werden, den Schätzen der holländischen Literatur allmählich die gebührende Anerkennung zu erzwingen.

„Geve de hemel, dat de lust en ijver voor de Nederlandsche Letterkunde en Welsprekendheid dagelijks moogen aangroeijen, en ook de vreemdeling eindelijk eens aan dezelve die achting en hulde beweijsze, welke hij, uit louter onkunde, aan haar tot dus vorre maar al to weinig betoond heeft!“ sagt H. Lulofs und spricht darin gar naïv den gerechten Wunsch aus, es möge der Himmel geben, daß die Lust und der Eifer für die niederländische Literatur und Beredsamkeit täglich wachsen und auch der Ausländer denselben endlich einmal die Achtung und Liebe zolle, welche er ihnen bis jetzt, aus lauter Unbekanntschaft, nur allzu wenig gewidmet habe.

Werfen wir nun einen Blick auf die Bildungsanstalten Hollands, wie auf seine sonstigen berühmten Männer, so können wir auch in dieser Hinsicht dem vielmißkannten Volke unsre Achtung und Bewunderung nicht versagen. Was die höheren Schulen betrifft, bemerkte L. Wachler in

seiner „Literaturgeschichte“ mit Recht: „Die vereinten Niederlande haben musterhafte Unterrichtsanstalten, einen lebhaften literarischen Verkehr und eine ziemlich gleichmäßige Bildung in verschiedenartigen gesellschaftlichen Verhältnissen; ihre Verdienste um Gelehrsamkeit, namentlich klassische und morgenländische Philologie, geschichtliche Kenntnisse, Mathematik, Naturkunde, Medicin, römisches Civilrecht und Theologie sind anerkannt groß. Für den gelehrten Unterricht wurde schon frühe Treffliches geleistet und die holländischen Schulen trugen zu dem leichten Eingang und zur schnelleren Verbreitung des Studiums der altklassischen Literatur sehr viel bei.“ — Die von Geert Groote 1370 zu Deventer gegründete Unterrichts- und Erziehungsanstalt, in welcher auch der Gebrauch der Muttersprache zum Behufe der Volksbelehrung empfohlen wurde, war es, welche der Jugendbildung eine neue Bahn eröffnete und sich durch ihr Vorbild und ihre Leistungen europäische Berühmtheit erwarb. Dazu kam 1426 die Akademie zu Leuven (Löwen) und später nach und nach die Hochschulen zu Leyden (1575), zu Franeker (1585), zu Harderwyk (1600), zu Groningen (1614) und zu Utrecht (1636), so daß auf diesem kleinen Fleck Erde nicht weniger, als sechs Universitäten blühten.

Da es nun in allen Städten auch an guten Gymnasien nicht fehlte, so ist es kein Wunder, daß Holland sich einer so großen Reihe gelehrter Männer aus allen Fächern des Wissens rühmen kann, wie Rud. Agricola († 1485) aus Bassen bei Groningen, der Begründer der Philologie in Deutschland, Des. Erasmus von Rotterdam († 1536), der Verfasser des „Lobes der Nartheit“, die berühmten Träger des Namens Gronov, Vater, Sohn und Enkel, die beiden Scaliger, wovon der Sohn insbesondere als Erfinder der „Julianischen Periode“ hervorzuheben ist, der treffliche Lateindichter Januar. Douza († 1604), die gelehrten Lipsius, Meursius und Vossius, der schon als Dichter erwähnte Dan. Heinsius nebst seinem Sohne Nicolaus, die beiden Hemsterhuis, L. G. Valckenaer, das ausgezeichnete Humanistenpaar Dav. Ruhnkenius († 1798) und Dan. Wytttenbach († 1819), das Trifolium der Orientalisten Vater, Sohn und Enkel Schultens, der Philosoph Spinoza († 1677), der Arzt H. Boerhaave († 1738), der Anatom Ruysch († 1731), die Naturforscher W. J. Gravesand, P. Musschenbroek und Leeuwenhoek, das bereits unter den Dichtern genannte Universalgenie Hugo Grotius, ausgezeichnet als Philolog, Jurist und Theolog, die Rechtsgelehrten Huber, Joh. Voet, Noordt und Schulting, der vortreffliche Mathematiker, Astronom und Mechanicus Chr. Huygens († 1695), Entdecker des Saturninges und

Erfinder der Pendeluhrn, Werrh. Mercator († 1594), der Urheber der Landkarten mit wachsenden Meridianen, Willibr. Snell († 1626), der Entdecker des Gesetzes der Strahlenbrechung, Landmesser Visser, der Erfinder einer neuen Vorrichtung zur Entwässerung überschwemmter Ländereien, die Gottesgelehrten Adr. Voeyens (der nachmalige Pabst Adrian VI.), Arminius, Gomarus, Giesb. Voet, Coccejus, Jan de Clerc und Balthaj. Bekker († 1698), der Nachfolger des edlen J. Bier und Fr. v. Spee in dem Kampfe gegen den Wahn des Herenglaubens und der Zauberei durch seine „Betooverde Wereld“. — Doch es ist unmöglich, hier alle ausgezeichneten Männer aufzuzählen, deren Heimath die Niederlande waren oder wurden, und es sei daher nur noch der Landmann Cornel. Drebbel aus Alkmaar als Erfinder des Thermometers, sowie der Opticus Zach. Janson aus Middelburg als Erfinder des Fernrohrs und Mikroskops genannt, zumal da wir bei der Beschreibung der einzelnen Städte noch manche persönliche Merkwürdigkeit kennen lernen werden, Laur. Coster nicht ausgenommen, der in Holland für den Erfinder der Buchdruckerkunst gilt.

Die Universität Francker hat zwar, durch Napoleon aufgehoben, seit 1811 ihr Dasein eingebüßt, wie auch Harderwyk und Löwen; die übrigen aber blühen mit mehr oder weniger Glanz fort, und es gesellen sich ihnen, außer den zahlreichen Gymnasien des Landes, als höhere Lehr- und Bildungsanstalten insbesondere noch das „Janjenistische Priesterseminar“ zu Amersfoort, das „Lehrerseminar“ (Kweekschool voor Schoolonderwyzers) zu Haarlem, die „Seemannsschule“ (Kweekschool voor de Zeevaart) zu Amsterdam, die „Seeakademie“ zu Medemblik, das „Landwirthschaftliche Institut“ zu Wateren, die „Thierarzneischule“ zu Utrecht u. — Weniger gleichen Schritt mit Deutschland hat in der neueren Zeit das holländische Elementar- oder Volksschulwesen gehalten. Wohl ist hier durch viele und gute Anstalten für die Heranbildung der Jugend gesorgt, allein es herrschte bisher, wie schon S. 33 bemerkt, kein Schulzwang, der bei uns ein so mächtiger Hebel in diesem Punkte wurde.

Die niederländische Malerschule, welche man in die flämändis- che und die holländische abtheilt, zeichnet sich durch kräftige und treue Darstellung der Natur, lebhaftes Colorit, Kühnheit der Erfindung und Reichthum der Zusammenstellung aus und hat auf dem Gebiete der Landschafts-, Blumen- und Thiermalerei geleistet, was durch Farben hervorgebracht werden kann, wenn ihr auch in den mythischen und historischen Bildern der ideale Ausdruck der italienischen Schule abgeht, und man das Mechanische nament-

lich als den höchsten Gipfel der holländischen Kunst bezeichnet. — Die Gebrüder van Goy, Rubens, der „flandrische Raphael“, van Dyk, die beiden Teniers, Lucas van Leyden, Rembrand, Jordaens, Kuisdael, an welche sich van der Helst, Bakhuizen, Dow, Steen, van der Velde, Potter, Mouverman, Waterloo, Gynsum, van Bree, Koeckoek u. v. A. anschließen, sind Meister, deren Ruhm unsterblich fortlebt. — Außer seinen gefeierten Dichtern, Gelehrten und Künstlern, rühmt sich aber Holland auch einer schönen Anzahl von Staatsmännern, Seefahrern und Helden, auf welche es so stolz sein kann, als irgend ein anderes Land auf seine Größen dieser Art. Wir übergehen jedoch hier ihre Namen, da die vorzüglichsten derselben von Claud. Civilis, dem „batavischen Hannibal“ herab, bis zu den Draniern, welche Gut und Blut für die Freiheit des unterdrückten Volkes einsetzten, später bei der Beschreibung der einzelnen Orte vorkommen werden.

Nach dieser Darstellung ist denn nun endlich auch das Charakterbild zu bemessen, welches General Friedr. v. Gagern, der lange Zeit in holländischen Diensten stand, von unserer stammverwandten Nation entwirft, indem er sagt: „Die Holländer sind kalt und phlegmatisch; sie haben viel natürlichen Verstand und gesundes Urtheil, wenig Wiß und Phantasie. Sie zeichnen sich durch Ordnungsliebe, Sparsamkeit und Rechtlichkeit aus; aber sie sind auf ihren Vortheil bedacht und nicht ohne Selbstsucht. Sie sind natürlich, nüchtern, aufgeklärt, aufrichtig und ohne Falsch; aber im Umgange abgemessen und steif. Selbst im engeren Familienkreise gibt sich Liebe und Zuneigung wenig durch äußere Zeichen kund. Gegen Fremde sind sie zurückhaltend und mißtrauisch, oft abstoßend kalt; aber wenn je sie ihr Vertrauen schenken, thun sie es ganz und sind in der Freundschaft beharrlich. In der Nation herrscht noch durchaus ein republikanischer Geist, der sie vor Kriecherei und slavischem Wesen gegen Höhere bewahrt. Sie hält fest an ihren Ansichten und Gewohnheiten, oft mit Eigensinn. Religiöse Vorurtheile trennen die Confessionen noch scharf, und auch der Protestantismus ist in Holland starr und hat den ursprünglichen Haß aus der Reformationszeit bis heute fortgepflanzt. Von Jugend auf mit der Geschichte ihres Vaterlandes (doch fast nur der letzten drei Jahrhunderte) und mit dem Ruhme ihrer Vorfahren bekannt, haben die Holländer einen selbstzufriedenen Nationalstolz, aus welchem Gemeingeist und Vaterlandsliebe entspringen, und ohne Eitelkeit nehmen sie ein Lob als verdiente Anerkennung hin. Von Ruhmsucht und ritterlicher Ehre denken sie zwar nicht viel günstiger, als Falstaff, und ihre Neigung zur Gemächlichkeit und Unabhängigkeit,

ihr Mangel an Feuer und an leichter Erregbarkeit des Ehrgeizes macht, daß sie unter gewöhnlichen Umständen keine guten Soldaten sind; aber wenn es ihnen Ernst wird, wenn Beleidigung oder Gefährdung ihrer Interessen sie anspornen, dann sind sie tapfer, beharrlich, kaltblütig in der Gefahr und zu jeder Aufopferung fähig. Im Genuß zieht der Holländer ruhige Behaglichkeit dem rauschenden und bewegten Leben vor. Den niederen Ständen ist außerhalb des Familienlebens derbe Sittlichkeit eigen; das Klima begünstigt den Genuß des Genevers und führt oft zur Trunksucht. Das gemeine Volk der großen Städte erträgt in seltenem Grade Armuth, schlechte Nahrung und Kälte. Der Nationalcharakter der Holländer spricht sich aus in ihrer Kunst: treue Auffassung der Natur, Wahrheit, Fleiß und Nettigkeit; aber Mangel an Erfindungskraft und an Schwung der Phantasie. Dies gilt, wie von den Malern, so auch von den Dichtern, deren Namen zwar bekannt, deren Werke aber wenig verbreitet, also nicht populär sind. Der didaktischen Moral widersteht sich die Poesie; wenn aber die Pflichtbetrachtung, an welcher die Sänger sich vielfach abmühen, in der Poesie nicht gedeiht, so kommt sie doch im Leben zu um so größeren Ehren; denn Wohlthätigkeit gegen Arme und Menschenfreundlichkeit sind grundsätzlich und populär. Durch gute Schulen, milde Stiftungen und literarische Societäten sind gemeinnützige Kenntnisse unter den Holländern sehr verbreitet; es herrscht auch großer Wohlstand insofern, als der Reichthum der Nation nicht sowohl in den Händen Weniger sich befindet, sondern mehr vertheilt ist unter einem zahlreichen mäßig begüterten Mittelstand, der sein Vermögen durch Ordnung und Sparsamkeit zusammenhält. In politischer Hinsicht kann man die Holländer dem alten Adel vergleichen; sie machen Ansprüche, die sich auf längst vergangene Zeiten gründen, und wollen Privilegien behaupten, die mit ganz veränderten Zeitverhältnissen und den jetzt geltenden Ansichten von Recht im Streit sind.“

Von den Hauptnahrungsquellen des holländischen Volkes, welche, wie sich zum Theil schon aus S. 4 ff. ergibt, in Landwirtschaft, Fischerei, Handel und Industrie bestehen, haben sich die beiden vorletzten Zweige in der neueren Zeit sehr vermindert, während Ackerbau und Viehzucht in den jüngsten Jahren so gestiegen sind und noch steigen, daß Holland nach den neuesten Berechnungen keines fremden Getreides mehr bedarf, wenn man von dem trefflichen ausländischen Weizen absieht, der immer noch zu den feineren Backwerken eingeführt wird, wofür dagegen freilich auch wieder einheimischer in's Ausland geht. Kein Wunder, viele Landseen und ganze Meere, wie das Haarlemer, sind ausgetrocknet, Polder angelegt und große Saideestrecken in fruchtbare Gesilde verwandelt worden, und diese Fortschritte

des Acker- und Wiesenbaues haben zugleich die Viehzucht bedeutend gehoben. Deshalb ist denn auch das einst theure Leben in Holland jetzt viel billiger, als in früheren Zeiten, wo man überdies noch des Verkehrs der Eisenbahnen entbehrte. — Dagegen liefert nun aber z. B. der Salm- und Haringfang lange nicht mehr den hohen Ertrag von ehemals. Wenn daher wirklich Etwas an der Ueberlieferung war, welche man auch nach St. Goar und andren Orten des Mittelrheins verlegt, daß sich nämlich das Gefinde der Hauptfalmpläge Dordrecht, Schoonhaven, Gertruidenburg ic. einst bei der Verdingung aushielten, „wöchentlich nicht mehr, als zwei- oder dreimal Salm essen zu müssen“, so hat dieser Fisch nun schon längst aufgehört, ein Gericht für die Tafeln der Dienstboten zu sein. Die öfter erwähnten „*Délices de la Hollande*“ bemerken freilich zu ihren Mittheilungen über den reichen dortrechter Salmfang von 1620: „*C'est ce qui a fait dire par plaisanterie, que les servantes, lorsqu'elles se loient, mettent dans leur marché, qu'on ne leur fera manger du Saumon que deux fois la semaine.*“ — War dies übrigens nur ein Scherz, so werden doch, wie sehr der Haringfang abgenommen, alljährlich noch die ersten Haringe von dem zuerst heimkehrenden Schiffe dem König durch einen Gilboten nach dem Haag gesandt, der dafür ein Geschenk von mehreren Hundert Gulden empfängt, welches unter die Haringfischer vertheilt wird.

Außer Landwirthschaft, Schifffahrt, Fischfang und Handel, befaßt sich die Gewerbtätigkeit der Holländer, die man deshalb spottweise auch nur „Käsekrämer“ nennt, insbesondere mit Käsebereitung, Schiffbau, Kalkbrennerei (aus Seemuscheln), Salzniederei, Backstein- und Pfeifenfabrikation, Branntweinbrennerei, Tuchbereitung und Tuchbleichen, Holzschneiderei, Tabakfabrikation, Diamant- und Trasmahlerei ic. — Die großartige Maschinenfabrik der „Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ zu Fe yenoordt, welche unter den industriellen Anstalten Hollands besonders hervorzuheben ist, lernen wir bei Rotterdam kennen, und ich erwähne daher, um diesem langen Kapitel einen süßen Abschluß zu geben, als specielles Erzeugniß der holländischen Industrie nur noch die berühmten Honigkuchen von Deventer, deren Zubereitung sogar ein eigener Beamter überwacht, damit die Mischung des Teiges nicht gefälscht wird und so der gute Ruf des „leckeren“ Backwerks bewahrt bleibt.